

Clio, die Spielzeugmacherin

Völkerwanderung im Tiefenland – die Exterminatoren erscheinen

von H. G. Francis

Der Kampf um die Führung der Endlosen Armada ist im Sommer 423 NGZ längst zugunsten Perry Rhodans entschieden. Und Kazzenkatt, der Lenker des Dekalogs, hat bei seinen Angriffen auf die Endlose Armada und auf verschiedene Chronofossilien, die er zu pervertieren versuchte, nach anfänglichen Erfolgen Schwere Niederlagen einstecken müssen. Ja, es kommt sogar dazu, daß zwei der drei Basen des Dekalogs in die Gewalt der Gegenseite geraten.

Derartig in seiner Macht geschwächt, ist es dem Element der Lenkung auch nicht möglich, das wichtige Chronofossil Hundertsonnenwelt länger zu halten. Vielmehr muß Kazzenkatt den Planeten wieder den Posbis überlassen. Auf dem Schauplatz Tiefenland jedoch - wobei wir in den Frühsommer 428 NGZ zurückblenden - ist die Situation für die drei Ritter der Tiefe nicht so rosig. Zwar haben Atlan, Jen Salik und Lethos-Terakdschan verhindern können, daß das Museumsland zum Graugebiet wird, aber eine dauerhafte Rettung ist nur möglich, wenn das Land Mhuthan selbst vom Graueinfluß befreit wird.

Dies geschieht, doch die Aktion hat ungeahnte Folgen. Das gesamte Tiefenland gerät in Aufruhr, und eine unter vielen, die davon betroffen werden, ist CLIO, DIE SPIELZEUGMACHERIN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Clio vom Purpurnen Wasser - Eine Spielzeugmacherin.

Norb Ertse U Fert - Ein Besucher Clios.

Dao vom Glitzernden Berg - Ein verräterischer Artgenosse Clios.

Atlan, Jen Sank und Lethos-Terakdschan - Die Ritter der Tiefe bekommen es mit den Exterminatoren zu tun.

1.

„Verzeih mir, daß ich deine Ruhe störe“, sagte der Mann. „Ich komme zu dir, weil ich hoffe, daß du mir eine Antwort geben kannst.“

Er verneigte sich vor dem Kokon, der von dem Ast eines Baumes herabhing und sanft im Wind schaukelte.

„Mein Name ist Norb Ertse U Fert“, erklärte der Mann. Er war groß, hatte dunkles, schon etwas lichtetes Haar und freundliche, braune Augen. Bittend hob er seine mächtigen Hände. „Ich benötige Hilfe. Wenn es nicht so wäre, hätte ich es nicht gewagt, ins Land Vanhirdekin zu kommen und nach den Spielzeugmachern zu suchen. Das heißt, wenn ich genau sein soll, dann will ich nicht mit irgendeinem Spielzeugmacher reden, sondern mit Clio vom Purpurnen Wasser. Man sagte mir, sie sei die größte und berühmteste aller Spielzeugmacher.“

Die hauchdünnen Fäden des Kokons schoben sich an einer Stelle zur Seite, und ein tiefblaues Auge wurde sichtbar. Es blickte den Fremden forschend an.

„Was willst du von Clio, Norb Ertse U Fert?“ fragte eine helle Stimme. „Sie läßt sich nicht gern in ihrer Ruhe stören. Du solltest nur zu ihr gehen, wenn es unbedingt notwendig ist.“

Der Besucher atmete auf. Er hatte immerhin eine Antwort erhalten.

„Darf ich mich setzen?“ erkundigte er sich höflich, und er ließ sich ins Gras sinken. Er hatte einen langen Weg hinter sich. Unterwegs hatte er viel vom Land Vanhirdekin und seiner Schönheit gehört. Doch seine hochgesteckten Erwartungen waren weit übertroffen worden. Diese großen Wälder mit ihren farbenprächtigen Mammutbäumen und Myriaden von großen und kleinen Seen hatte er nicht erwartet. Überall traf er auf fremde Lebensformen. Zahllose verschiedene Völker und Volksgruppen wohnten harmonisch im Land Vanhirdekin nebeneinander. Einige Male war er in Gefahr gewesen. Er war bedroht worden, hatte jedoch jeder Auseinandersetzung aus dem Weg gehen können. Jetzt endlich glaubte er, sein Ziel erreicht zu haben.

Ein in roten und grünen Farben schillernder Vogel flatterte von einem Ast herab und pickte unmittelbar neben ihm einige Körner auf. Dabei schien er ihn interessiert anzusehen.

Norb Ertse U Fert seufzte. Er blickte den Kokon an.

„Hast du je von den Graugebieten und dem gefährlichen Tiefeneinfluß gehört?“ fragte er.

„Nein. Noch nie. Was ist das?“ entgegnete das Wesen in dem Seidengespinst.

„Der Tiefeneinfluß nimmt allen Lebewesen ihre Energie“, erwiderte Norb Ertse U Fert. „Die macht sie zu stumpfsinnigen Kreaturen. In den Graugebieten gibt es nur noch öde Leere und Langeweile. Alles ist grau in grau, und die Wesen, die dort leben, werden zu Sklaven der Grauen Lords.“

Der Vogel hüpfte zwitschernd in die Höhe, flatterte einige Meter weiter und landete auf einem gewundenen Pfad, der zu einer hochgelegenen Ebene hinaufführte. Ein kleiner Wasserfall stürzte von dort oben herab und nährte einen Bach.

„Führt der Weg zu Clio vom Purpurnen Wasser?“

„Geh hinauf“, antwortete der Kokon. „Clio ist eine schöne Frau. Und sie hört es gern, wenn man es ihr sagt.“

„Ist das alles, was ich beachten muß?“

Ein Windstoß ließ den Kokon taumeln. Das Wesen darin schwieg.

Norb Ertse U Fert erhob sich und ging den Pfad hinauf. Der Vogel hüpfte vor ihm her, bis ein armlanger Skorpion aus einer Erdhöhle hervorschoß und ihn zu fangen versuchte. Kreischend flüchtete er auf einen mit Blüten besetzten Ast, während das riesige Insekt ihm drohend den Giftstachel entgegenhob, bis es die Nutzlosigkeit seines Tuns erkannte und wieder in sein Versteck zurückkehrte.

Der Besucher eilte zum Wasserfall hoch, und dann wußte er, daß er am Ziel war. Ein purpurrot schimmernder See lag vor ihm. Ein schmaler Wall aus Steinen führte zu einer Wasserburg hinüber, die sich ihm gegenüber am Eingang einer Schlucht erhob.

„Die Wasserburg Clios“, sagte Norb Ertse U Fert leise.

In diesem Bereich des Tiefenlands hatte man nur gerüchteweise von den Graugebieten und dem Tiefeneinfluß gehört. Vanhirdekin war davon verschont geblieben. Der Besucher erinnerte sich an die vielen Gespräche, die er mit den unterschiedlichsten Wesen geführt hatte. In allen war deutlich geworden, daß es niemanden in Vanhirdekin gab, der jemals ein Graugebiet gesehen hatte.

„Vielleicht liegt es daran, daß in Vanhirdekin auch das Volk der Spielzeugmacher, das Volk der Chylinen, lebt“, hatte Cors U Tat gesagt, ein Wesen, das aussah wie ein Ast. Norb Ertse U Fert war ihm im Unterholz der Wälder begegnet, wo er nach edlen Pilzen gesucht hatte.

Vielleicht war es wirklich so, daß die Spielzeugmacher vom Volk der Chylinen das Land schützten.

„Die Spielzeugmacher sind wahrscheinlich eines der ältesten Völker des Tiefenlands“, hatte Cors U Tat erklärt, während er einen großen Pilz aus dem Boden gezogen und verzehrt hatte. Dabei hatte sich sein Körper gekrümmt und gebogen, als leide er unter

unerträglichen Schmerzen. Tatsächlich aber waren diese Bewegungen nur Ausdruck seines Wohlbefindens gewesen.

Norb Ertse U Fert sah, daß der Boden des Sees aus einem purpurnen Material bestand. An ihm brach sich das Licht, so daß das Wasser aussah wie Blut, Große Fische trieben träge an dem Besucher vorbei. Einige von ihnen fuhren eine Art Rüssel aus, die sie über die Wasseroberfläche hinaushoben.

Er betrat den Steinwall und balancierte vorsichtig auf ihm entlang. An einigen Stellen lagen die Steine so weit auseinander, daß er springen mußte, und einmal mußte er gar durch das flache Wasser waten, um weiterzukommen.

Der grün und rot schillernde Vogel war plötzlich wieder neben ihm. Er flatterte an seinem Köpf vorbei, streckte dann die Flügel aus und segelte über die glitzernde Wasserfläche hinweg, um in weitem Bogen zu ihm zurückzukehren. Er landete unweit von ihm auf einem Stein.

„Hallo, Freund“, sagte Norb Ertse U Fert. „Lange nicht gesehen.“

Der Vogel antwortete zwitschernd.

Im nächsten Moment teilte sich das Wasser, und ein schlanker Körper schoß daraus hervor. Er glitt über den Steinwall hinweg und verharrte dann in einem Brückenbogen, der Norb Ertse U Fert den Weg versperrte. Erschrocken blieb der Besucher stehen. Erst jetzt erkannte er den vielfach gemusterten Leib einer Schlange, deren Kopf- und Schwanzende untergetaucht blieben, während der mittlere Teil sich über den Steinen wölbte. Von ihm hingen pendelnd mehrere tentakelartige Gebilde herab, die mit Saugnäpfen und scharfen Krallen besetzt waren.

Norb Ertse U Fert trat einige Schritte zurück. Unsicher blickte er auf den Schlangenleib. Er wußte nicht, was er tun sollte. Klar war ihm jedoch, daß er auf keinen Fall gewaltsam durchbrechen durfte. Die Schlange wäre auf jeden Fall schneller gewesen als er.

„Was ist los?“ fragte er.

Der Vogel stieg zwitschernd auf und landete auf dem Schlangenleib.

„Warum versperrst du mir den Weg zu Clio?“

Unmittelbar neben ihm hob sich der Schlangenkopf aus dem Wasser. Er war purpurrot, so daß er sich kaum vom Untergrund abhob. Kalte Augen blickten Norb Ertse U Fert an. Zwischen den leicht geöffneten Kiefern leuchteten vier scharfe Zähne. Eine rote Zunge fuhr ihm zischend entgegen. Er wollte fliehen, doch seine Beine gehorchten ihm nicht. Wie gelähmt stand er auf den Steinen, vollkommen überrascht von der Feindseligkeit des Reptils.

„Wir erwarten ein Geschenk“, tönte es ihm aus dem Rachen der Schlange entgegen.

Norb Ertse U Fert blickte ratlos in die kalten Augen.

„Ein Geschenk? Ich weiß nicht, was ich euch schenken soll. Ich habe nichts.“

Er blickte an sich herunter. Er trug Hosen und Stiefel aus einem lederähnlichen Material, eine blaue Bluse aus einem seidigen Stoff, und eine federleichte Weste, die mit allerlei Taschen versehen war. Doch alle Taschen waren leer. Er hatte buchstäblich nichts - abgesehen von einem Reif aus glitzernden Edelsteinen am Arm. Diesen aber hatte er als Geschenk für Clio vom Purpurnen Wasser vorgesehen. Was sollte er tun? Er konnte doch nicht mit leeren Händen vor die Spielzeugmacherin hintreten.

Er ließ sich in die Hocke sinken, da er meinte, daß seine Beine ihn nicht mehr tragen konnten. An Flucht war ohnehin nicht zu denken. Er konnte das Ufer niemals vor der Schlange erreichen.

„Ich weiß wirklich nicht, was ich dir geben könnte“, sagte er verzweifelt.

„Du könntest uns deine Erinnerungen geben.“

„Meine Erinnerungen?“ erwiderte er verblüfft. „Wie könnte ich das?“

„Das laß nur unsere Sorge sein. Was wir benötigen, ist deine Bereitschaft, dich von deinen Erinnerungen zu trennen.“

„Aber dann bin ich nicht mehr ich selbst.“

„Manch einer würde sich glücklich schätzen, wenn er vergessen dürfte.“

„Aber ich will nicht alles vergessen“, rief Norb Ertse U Fert. „Versteht ihr nicht? Ich bin hier, weil ich Schutz suche vor dem Tiefeneinfluß.“

„Überlege es dir.“

Der Besucher blickte sehnsüchtig zur Wasserburg hinüber. So nah war er Clio vom Purpurnen Wasser gekommen. Sollte er nun auf den letzten Metern scheitern? Er hatte viele Gefahren überwunden. Seine Schußwaffe hatte er bei einem Handel mit geflügelten Echsen gegen das Recht eingetauscht, eine Brücke über einen Strom überqueren zu dürfen.

„Du kommst in ein friedfertiges Land“, hatten die Echsen gesagt, welche die Brücke bewachten. „In Vanhirdekin brauchst du keine Waffe. Niemand wird dich dort bedrohen.“

Sie waren mit der Wahrheit recht freizügig umgegangen.

„Was passiert, wenn ich euch meine Erinnerung nicht gebe?“

Die Schlange zeigte ihm die Zähne. Gift tropfte daraus hervor.

„Das war deutlich“, seufzte Norb Ertse U Fert. „Ihr laßt mir also keine Wahl.“

Der Vogel stieg flatternd auf. Rüttelnd verharrte er über dem Besucher. Sein Gesang klang wie Hohn.

„Was wollt ihr mit meiner Erinnerung?“ rief Norb Ertse U Fert „Was könnt ihr denn schon damit anfangen?“

„Was gibt es Schöneres als die Erinnerung eines anderen?“ erwiderte die Schlange zischelnd. „Wir werden teilhaben an deinem Leben, an den guten und an den schlechten Taten, an deiner Freude und deiner Trauer. Wir werden eintauchen in deine Seele. Wir werden dich besser kennen lernen, als du dich selbst kennst, und vielleicht werden wir richten, wenn du hintrittst vor Clio vom Purpurnen Wasser.“

„Ich habe nichts zu verbergen.“

„Um so besser.“

Die Schlange schien zufrieden mit seiner Antwort zu sein, der Vogel aber schien zu lachen, schrill und höhnisch.

„Du wärest deine Seele reinigen“, zischte das Reptil. „Danach wirst du dich fühlen wie ein Neugeborener.“

„Was bleibt mir dann noch? Werde ich mein Leben neu beginnen?“

„Nicht ganz. Einen Teil deiner Erinnerungen werden wir dir lassen.“

Norb Ertse U Fert senkte den Kopf. Er fühlte sich verloren und so einsam wie noch nie zuvor in seinem Leben. Was die beiden Wesen von ihm forderten, war ungeheuerlich. Er fand, daß niemand das Recht hatte, Derartiges zu verlangen. Doch was sollte er tun? Er saß in der Falle, und im Grunde genommen hätten die beiden ihm die Erinnerung auch stehlen können.

Er blickte auf.

„Warum nehmt ihr euch nicht einfach, was ihr haben wollt?“ erkundigte er sich. „Was seid ihr denn anderes als Wegelagerer?“

„Du kannst uns eine Erinnerung nur schenken“, erklärte die Schlange. „Es ist wie mit der Liebe. Auch sie wird immer ein Geschenk bleiben. Niemand kann sie sich mit Gewalt holen.“

„Dann bin ich also nicht der erste, dem ihr den Weg versperrt habt?“

„Natürlich nicht.“

„Wie haben sich die anderen entschieden?“

„Die einen so, die anderen so. Manche sind lieber gestorben, als sich uns in dieser Art und Weise zu offenbaren, wobei nicht sicher ist, daß sie es nach ihrem Tode nicht einem anderen gegenüber doch getan haben. Manche waren froh darüber, neu beginnen zu können.“

Norb Ertse U Fert kletterte über einige Steine näher an die Burg heran.

„Ich muß zu Clio vom Purpurnen Wasser“, erklärte er energisch. „Wie auch immer es geht, ich muß es schaffen. Und wenn ich mich selbst dabei aufgeben müßte.“

Der Vogel flatterte heran und ließ sich auf seinem Kopf nieder. Zugleich schob sich der Schlangenleib weiter über den Damm, und der Kopf glitt hinter ihm über die Steine hinweg, so daß er ringförmig eingeschlossen wurde.

Es wurde dunkel um ihn, und er hatte das Gefühl, schwerelos in ungeahnte Höhen davongetragen zu werden. Bilder aus seiner Kindheit tauchten vor seinem geistigen Auge auf. Er sah sich wieder, wie er sich wild und oft unbeherrscht seinen Geschwistern gegenüber durchgesetzt, wie er gegen seine Lehrer rebelliert, und wie er als Jugendlicher lebensgefährliche Kämpfe mit dem zweischneidigen Schwert ausgetragen hatte. Er sah die Frauen vor sich, um deren Gunst er geworben, und er sah seine Kontrahenten, mit denen er um Machtanteile gerungen hatte. Doch diese Eindrücke waren flüchtig. Sie verloren sich schnell, kaum daß sie ihm bewußt wurden. Es war, als ob seine Vergangenheit sich von ihm löse und weiter und weiter vor ihm zurückweiche. Zugleich drängte das barbarische Erbe seines Volkes nach oben.

*

Clio vom Purpurnen Wasser kauerte auf den schimmernden Zinnen ihrer Wasserburg und blickte auf den See hinaus. Sie gab sich ganz dem Gefühl hin, über den farbenprächtigen Wäldern von Vanhirdekin zu thronen und sich von dem milden Wind mit seinen vielfältigen Düften umwehen zu lassen.

Sie war erfüllt von der Gewißheit, daß sie die Schönste aller Spielzeugmacher vom Volk der Chylinen war.

Clio ähnelte einer blaßblauen Birne von 3,50 Meter Größe. Ihr Oberkörper hatte einen Durchmesser von etwa einem Meter, der ausgewölbte untere Teil ihres Körpers einen von etwas mehr als zwei Metern. In halber Höhe ihres Körpers befand sich ein blutroter Mund, und über ihm schimmerten die drei senkrecht übereinander stehenden, mandelförmigen Augen, von denen jedes etwa fünfmal so groß war wie das eines Menschen. Zur Zeit hatte Clio keine Arme und Beine, doch war sie jederzeit in der Lage, welche zu bilden, wenn sie es wollte.

Ihre Blicke richteten sich auf die humanoide Gestalt auf dem Steinwall unter ihr, und ihr Mund lächelte.

Wieder einmal kam ein Besucher, um etwas von ihr zu erbitten, und auch er wagte es nicht - wie so viele vor ihm -, sich der Schlange und dem Vogel zu widersetzen.

Er läßt sich ausplündern, dachte sie belustigt. Was für ein Narr.

Sie seufzte bei dem Gedanken, daß der Besucher seine Erinnerungen opferte, um zu ihr gelangen zu können.

Einen Teil ihrer Erinnerungen hätte sie ganz gern abgegeben, denn ihr Gehirn war kaum noch in der Lage, all das zu speichern, was ihr im Verlauf ihres Lebens widerfahren war, das nun schon einige tausend Jahre währte.

Während sie beobachtete, wie der Mann auf dem Steinwall weiterging, versuchte sie, mit ihren Gedanken in die tiefste Vergangenheit zurückzukehren. War da nicht irgendwann irgend jemand gewesen und hatte ihr Wissen vermittelt? Wirkliches Wissen um überaus schwierige und komplizierte Dinge, die weit über das hinausgingen, was die Spielzeugmacher im allgemeinen herstellten, und bei denen äußerste Konzentration verlangt wurde?

Sie seufzte laut.

Wie lange war es doch her, daß jemand zu ihr gekommen war und um Hilfe für solche Dinge gebeten hatte, die jenes Maß an Konzentration verlangten, das Spaß machte?

Welch ein unvergleichliches Vergnügen, seinen Geist benutzen zu können, über die alltäglichen Dinge hinauszustreben und Erfüllung in höchster Leistung zu finden!

Sie dachte an die zahllosen Gegenstände, die ihre Wasserburg ausfüllten, die sie in Stunden der Langeweile geschaffen hatte, um überhaupt irgend etwas zu tun, und die doch keinerlei Befriedigung vermittelten, weil sie zu anspruchslos waren.

Vage erinnerte sie sich an die *Große Rekonstruktion*, bei der die Spielzeugmacher eine wichtige Funktion ausgeübt hatten. Wann war das gewesen? Vor Tausenden von Jahren? Und wie war es gewesen?

Clio vom Purpurnen Wasser versenkte sich in ihre Gedanken. Mit aller Kraft versuchte sie, das längst Vergessene wieder auszugraben, doch es gelang ihr nicht, den Schleier des Vergessens zu zerreißen. Sie wußte nicht einmal mehr, was die *Große Rekonstruktion* gewesen war.

Sie schreckte auf, als ein Schrei an ihr Gehör drang. Verwirrt betrachtete sie den Vogel mit dem grün und rot schillernden Gefieder, der aufgeregt vor ihr herumflatterte.

„Laß mich in Ruhe“, forderte sie. „Du weißt doch, daß ich Wegelagerer wie dich und deinen Freund nicht mag. Wenn ihr meine Besucher schon belästigen müßt, dann gönnt mir wenigstens meinen Frieden.“

Der Vogel blieb.

„Ich bin ein gutmütiges Wesen“, fuhr Clio fort. „Aber man sollte nichts übertreiben. Irgendwann könnte ich mein früheres Temperament zumindest vorübergehend wiederentdecken. Das wäre gar nicht gut für euch beide.“

Das wirkte. Der Vogel legte die Flügel eng an den Körper und stürzte wie ein Stein in die Tiefe. Dicht über dem Wasserspiegel des Sees fing er sich ab, indem er die Schwingen ausbreitete, und segelte zum Steinwall hinüber. Dort ließ er sich nieder und begann damit, sein Gefieder zu putzen.

Der Fremde hatte das Burgtor erreicht. Clio hörte, daß er mit einem Stein gegen das Tor schlug.

„Ich komme“, rief sie, obwohl sie wußte, daß er sie nicht hören konnte. Sie bildete einige Dutzend Stummelbeine heraus, auf denen sie sich behände voranbewegte.

Aus dem Oberteil ihres birnenförmigen Körpers wuchs ein kräftiger Arm, der in einer Vierfingerhand endete. Sie brauchte diese Hand keineswegs, um die Türen auf ihrem Weg zum Tor zu öffnen, denn diese glitten von selbst zur Seite, sobald sie in ihre Nähe geriet. Sie hatte jedoch schon so manche Überraschung mit ihren Besuchern erlebt, und sie wollte etwas haben, mit dem sie zumindest den ersten Angriff abwehren konnte, sollte einer erfolgen.

Überrascht blieb sie stehen, als das Tor aufschwang. Sie merkte, daß sie sich überschätzt hatte. Der Fremde war viel größer, als sie angenommen hatte. Er war fast so groß wie sie selbst, und sie mußte zu ihm aufblicken. Das schwarze Haar fiel ihm wirr in die Stirn, und die Augen funkelten sie unternehmungslustig an.

„Es wird Zeit, daß du mich einläßt, schöne Frau“, sagte er mit abgrundtiefer Stimme.

„Ach, tatsächlich?“ entgegnete sie belustigt. „Was hättest du denn wohl getan, wenn ich nicht aufgemacht hätte?“

Er lachte dröhnend.

„Was wohl? Das Tor mit meinen Fäusten zertrümmert.“

Er schlug die Faust gegen die massiven Holzplanken des Tores, daß es krachte.

Clio vom Purpurnen Wasser zuckte zusammen. Sie erwartete, Blut aus seiner Hand austreten zu sehen. Doch sie irrte sich. Norb Ertse U Fert war unverletzt geblieben.

„Ich sehe, es ist vernünftiger, dich hereinzubitten“, sagte sie. „Die Begegnung mit der Schlange scheint dich gewalttätig gemacht zu haben.“

„Behaupte nur nicht, daß ich vorher anders war“, brüllte er. „Mein Volk hat immer auf Schwert und Faust gesetzt. Und es hat stets gewonnen. Verstanden?“

„Du hast deine Erinnerung verschenkt, aber dafür scheint nach oben gekommen zu sein, was dein Volk eigentlich schon vergessen hatte.“

„Was redest du für einen Unsinn?“ fragte er, stieß sie zur Seite und ging an ihr vorbei in den Innenhof der Wasserburg, der mit zahllosen Gebrauchsgütern randvoll gestellt war, „Du bist schön, unvergleichlich schön, aber das gibt dir nicht das Recht, so etwas zu sagen. Erinnerung...“

Er stockte und blickte sie argwöhnisch an.

„Du hast recht. Ich erinnere mich nicht daran, woher ich gekommen bin. Ich weiß gerade noch meinen Namen: Norb Ertse U Fert. Das aber ist auch alles.. Was hast du mit mir gemacht?“

„Darüber reden wir später. Was willst du von mir?“

„Das Grauland...“, begann er, brach dann jedoch abermals ab und kratzte sich wütend den Hinterkopf.

Er ging zu einer kompliziert aussehenden Maschine, hob sie hoch und warf sie gegen die Wand, wo sie krachend zerbrach. Danach schien ihm wohler zu sein. Grinsend blickte er Clio an.

„Hör zu, schöne Clio“, sagte er. „Irgend etwas ist mit mir geschehen. Ich weiß nicht mehr so recht, was in den letzten Tagen los war. Aber eines ist mir ganz deutlich im Gedächtnis geblieben. Ich wollte zu der Spielzeugmacherin Clio, von der ich weiß, daß sie von unvergleichlicher Schönheit ist. Du bist Clio. Und du bist schön. Schöner als jedes andere Wesen, dem ich je begegnet bin. Und ich wollte zwei Dinge von dir.“

„Und das wären?“

„Ein Schwert und ein Ding, mit dem ich...“ Er hustete verlegen, setzte sich auf einen Stein und überlegte. Dabei schnippte er* mit den Fingern, als könne er seine geistige Tätigkeit dadurch in Gang setzen.

„Warte mal“, fuhr er dann fort. „Ich komme aus einem anderen Land. Es muß ziemlich weit von hier entfernt sein. Ich war lange unterwegs. Das Land ist vom Tiefeneinfluß bedroht. Eine ziemlich üble Sache. Alles wird grau.“

„Und?“

„Da fragst du noch?“ fuhr er sie grob an. „Ich will ein Gerät, das mich gegen den Tiefeneinfluß schützt. Ist doch wohl klar?“

„Klar ist mir nur eines.“

„Und das wäre?“

„Du hast deine Erinnerungen verschenkt und dabei einen Barbaren aus dir gemacht.“

„Rede kein dummes Zeug, sondern konzentriere dich lieber darauf, mir so ein Ding zu bauen, wie ich es haben will.“

„Von Höflichkeit hältst du wohl nicht viel?“

„Wieder so ein albernes Gerede“, erwiderte er. „Was soll der Quatsch? Fang endlich an.“

Clio vom Purpurnen Wasser lachte hell. Sie amüsierte sich königlich über diesen Mann, der sich zunächst ganz offensichtlich von der Schlange und dem Vogel hatte einschüchtern lassen, und der nun augenscheinlich völlig verändert war. Ihr gefiel, daß er von ihrer Schönheit gesprochen hatte. Und seine ungehobelte Art amüsierte sie. Belustigt fragte sie sich, wie er sich wohl auf seinem Rückweg über den Steinwall verhalten würde.

„Ich muß ein bißchen mehr über diesen Tiefeneinfluß wissen, wenn ich dir etwas bauen soll, was dagegen schützt“, erklärte sie.

„Einleuchtend, Clio.“ Er kratzte sich erneut am Kopf, dachte intensiv nach und blickte sie schließlich mit aufblitzenden Augen an. „Du könntest schon mal mit“ dem Schwert beginnen, während ich überlege, was ich über den Tiefeneinfluß weiß.“

„Was gibst du mir für meine Leistung?“

Norb Ertse U Fert lachte dröhnend.

„Ich schenke dir diesen Armreif, und ich vertreibe dir deine Langeweile. Ist das nichts?“
„Ich gebe mich geschlagen“, seufzte Clio vom Purpurnen Wasser.

2.

Clio vom Purpurnen Wasser eilte geschäftig in ihrer Wasserburg umher, während ihr Besucher am Brunnen im Hof hockte und der Dinge harnte, die da kommen sollten.

Die Spielzeugmacherin war glücklich. Endlich war das eingetreten, worauf sie schon seit Hunderten von Jahren gewartet hatte. Sie wurde gefordert! Jetzt ging es nicht mehr darum, einfache Maschinen wie etwa einen positronisch gesteuerten Hochleistungsroboter zu erschaffen, sondern ein Gerät, das gegen den Tiefeneinfluß schützte.

Norb Ertse U Fert hatte ihr genau erklärt, worum es dabei ging, so daß sie nun klare Vorstellungen darüber hatte, was sie tun mußte. Dazu allerdings waren einige Vorbereitungen nötig.

„Ich will es genießen“, seufzte sie voller Wonne, während sie einen Tomographen zur Seite räumte, den sie irgendwann einmal erschaffen hatte. „Wer weiß, ob so etwas jemals wieder vorkommt? Vielleicht muß ich Tausende von Jahren warten, bis erneut jemand bei mir auftaucht und sich etwas anderes wünscht als einen Energiestrahler, ein Zellsynchrotron oder so ein anspruchsloses Ding wie eine künstliche Intelligenz.“

Es durfte nicht zu schnell vorbei sein.

Sie war die berühmteste Vertreterin ihrer Zunft. Sie wollte ihrem Gast nicht nur seinen Wunsch erfüllen, sie mußte auch dafür sorgen, daß ihre Tat bekannt wurde. Sie wollte, daß man darüber sprach im Land Vanhirdekin. Doch um die für sie unerläßliche Publizität konnte sie sich später kümmern. Jetzt galt es, mit der Arbeit zu beginnen.

„Ich habe Hunger“, rief sie mit weicher, aber sehr tiefer Stimme, deren Klang sie voller Vergnügen lauschte. „Ich muß mich stärken, bevor ich beginne.“

Sie drückte sich dort, wo sie gerade war, mit der Unterseite ihres Körpers auf den Boden und absorbierte einige Steine, eine Stahlgabel, ein Stückchen Holz, eine Handvoll Kunststoff, einigen Vogelmist, zwei tote Insekten und vier Gummiringe. Sie nahm diese unterschiedlichen Materialien zusammen mit einer Säure, die sich in einer Mulde angesammelt hatte, in sich auf und verwandelte sie in ihrem Körper in organische Materie. Innerhalb von wenigen Minuten hatte ihr Volumen ein wenig zugenommen. Clio war satt.

Sie eilte in den Burghof hinunter und verharnte vor ihrem Besucher.

„Nun? Wie gefalle ich dir?“ rief sie mit verführerischer Stimme. Sie drehte und wendete sich vor Norb Ertse U Fert, um ihm ihren Körper von allen Seiten zu zeigen. „Nun sag doch schon, daß du mich hinreißend findest.“

„Wenn das dazugehört, damit ich zu meinem Gerät komme, meinetwegen“, antwortete er ebenso brummig wie lustlos. „Du bist hinreißend.“

„Oho“, schrie sie zornentbrannt. „So nicht!“

Blitzschnell bildete sie einen muskulösen Arm heraus und schmetterte ihm die Faust unter das Kinn. Norb Ertse U Fert wurde von dem Schlag empor gerissen. Er flog rücklings über den Brunnen hinweg und landete zwischen allerlei Gerumpel. Krachend stürzte es über ihm zusammen, und er hatte einige Muhe, wieder daraus hervorzukommen. Verblüfft blickte er die Spielzeugmacherin an, die nun plötzlich zwei Arme hatte. Beide Fäuste stemmte sie empört gegen ihre Taille.

„Wie war das?“ fragte sie. „Überzeugend?“

„Komm mir nur noch einmal so, du Biest“, fauchte er sie an. „Ich hätte dir schon längst eine gepfeffert, wenn ich nicht grundsätzlich jeder Schlägerei mit Weibern aus dem Weg gehen würde.“

Diese Worte waren kaum über seine Lippen gekommen, als die Faust erneut auf ihn zufohr. Sie traf ihn an der Brust und schleuderte ihn in die Höhe. Norb Ertse U Fert blieb an einem Vorsprung der Burgmauer hängen. Sein Hinterkopf schlug gegen das Gestein, und ihm schwanden die Sinne.

Clio lachte laut. Geduldig wartete sie, bis ihr Besucher die Augen wieder öffnete und seine Benommenheit überwunden hatte.

„Wie lange willst du noch da oben am Haken hängen?“ schrie sie. „Du bildest dir doch nicht ein, daß dein Anblick solche Gefühle wie Zuneigung oder Liebe in mir wecken könnte?“

Norb Ertse U Fert schlug wütend um sich, rutschte ab und stürzte auf den Boden. Er rieb sich die schmerzende Brust.

„Sollte ich dir ein paar Rippen gebrochen haben?“ fragte sie. „Dann tut es mir leid, daß es nicht mehr sind.“

Sie lachte erneut.

Norb Ertse U Fert kniff die Augen zusammen. Er atmete schwer.

„Du bist ein Teufelsweib, Clio“, sagte er mühsam. „Verdammt noch mal, du kannst einen um den Verstand bringen,“

„Tatsächlich?“ rief sie begierig.

„Aber ja doch“, antwortete er. „Ich bin ganz durcheinander. Glaubst du vielleicht, ich wäre sonst so grob zu dir gewesen?“

Sie legte einen Arm um ihn und zog ihn sanft an sich.

„Mein Schätzchen“, hauchte sie. „Du ahnst ja nicht, wie gut mir diese Worte tun.“

Er verdrehte verzweifelt die Augen und hoffte, daß sie es nicht sah.

„Es ist deine Schönheit, die mich betört“, schwindelte er. „Ich war schon immer ein Verehrer der Chylinen, und ich habe auch schon einige von ihnen gesehen. Keiner von ihnen war jedoch so schön und vollkommen wie du.“

„Ach, wie mir das runtergeht“, stammelte sie, zog ihn fester an sich und küßte ihn voller Wonne.

Zu seinem Unglück war ihr Mund so groß, daß ihre Lippen sein ganzes Gesicht bedeckten, und da sie ihren Kuß genüßlich ausdehnte, fürchtete er zu ersticken. Als er sich schließlich gewaltsam von ihr lösen wollte, gab sie ihn endlich frei. Er stürzte schwer atmend auf die Knie.

„Clio“, keuchte er. „Du bist zauberhaft. Ich bete dich an.“

„Und ich dachte, es ist meine Leidenschaft, die dich umwirft“, entgegnete sie mit seidenweicher Baßstimme.

Er preßte seine Stirn rasch auf den Boden, als sie erneut Anstalten machte, ihn zu küssen, und es lief ihm kalt über den Rücken, als er sie schmatzen hörte. Vorsichtig richtete er sich auf und entfernte sich einige Schritte von ihr.

Verzückt schloß Clio die Augen. Sie bildete zwei große Ohrmuscheln heraus, von denen jedes eine Fläche von etwa einem Quadratmeter hatte, und spreizte sie ab. Sie wollte sich keines seiner Worte entgehen lassen. Norb Ertse U Fert begriff.

„Zauberhafte Clio“, hauchte er. „Wie ist es nur möglich, daß du allein in dieser Burg lebst? Eigentlich müßten dir doch alle Chylinen zu Füßen liegen.“

„Du hast recht“, jubelte sie. „Glaubst du, mich verwundert das nicht auch? Aber sie haben keinen Geschmack! Das ist es. Sie wissen meine Schönheit nicht zu schätzen. Sie hören mir nicht einmal zu, wenn ich mit ihnen über meine ungewöhnliche Vollkommenheit reden will. Kannst du dir so etwas vorstellen?“

Er schüttelte den Kopf. „Welch ein Unverstand.“

„Meine Worte“, jubelte sie. „Das ist es, was ich auch immer wieder sage. Welch ein Unverstand. Den Göttern der Tiefe sei Dank, daß sie dich zu mir geführt haben.“

Sie lächelte glücklich, wobei sie ihm zwei Reihen strahlend weißer Zähne zeigte.

„Und was für schöne Zähne du hast.“

„Ja, nicht wahr?“ Sie schlug kokett die Augen nieder. „Ich pflege sie immer mit... Ach, nein, das verrate ich dir lieber nicht. Es soll mein Geheimnis bleiben. Jede Frau braucht schließlich ihr kleines Geheimnis, nicht wahr?“

„Richtig“, stimmte er ihr zu und brachte den Brunnen zwischen sie und sich, um zu verhindern, daß sie ihn noch einmal in die Arme nahm, und er hütete sich, ihr zu verraten, daß er ihren Mundgeruch ganz und gar nicht berauschend fand. „Aber hattest du nicht vor, mich an einem deiner Geheimnisse teilnehmen zu lassen?“

„Ach, wollte ich das?“

„War nicht die Rede von einem Gerät, daß mich gegen den Tiefeneinfluß schützt?“

„Schlaues Kerlchen“, schäkerte sie. „Du weißt recht gut, wie man zum Thema zurückkommt. Also gut - reden wir von dem Vitalenergiespeicher. Ich kann ihn für dich herstellen.“

„Und wirst du das auch für mich tun?“

„Wie könnte ich deinem Charme widerstehen?“

Ihr Blick wurde starr, und gleichzeitig schnürte sich der Oberteil ihres birnenförmigen Körpers über den drei Augen ein. Staunend beobachtete Norb Ertse U Fert, wie sie sich veränderte. Er wagte nicht, sie anzusprechen, denn das Leben schien aus ihren Augen zu weichen, während sie in Trance versank. Lautlos Wich er zurück. Er fürchtete, sie im unpassenden Moment aufzuwecken und damit alles zu verderben, was er unter großen Mühen erreicht hatte.

Der Oberteil ihres Körpers schnürte sich immer weiter ein, bis er schließlich nur noch durch einen dünnen Schlauch mit dem Unterteil verbunden war. Gleichzeitig verkleinerte er sich. Norb Ertse U Fert vermutete, daß sich ihre organische Materie umwandelte und gleichzeitig verdichtete, da ihr Unterteil nicht größer wurde, also keinerlei Körpermasse in sich aufnahm.

Gedankenverloren ließ er sich auf einen Metallkasten sinken, fuhr aber erschrocken wieder hoch, als es darin zu ticken begann. Er eilte zu einem großen Stein weiter und setzte sich darauf. Hier fühlte er sich sicherer. Inzwischen hatte sich das Aussehen Clios weiter verändert. Das Oberteil ihres Körpers war nunmehr nur noch ein eiförmiges Gebilde, das kaum zwanzig Zentimeter hoch war und immer noch kleiner wurde.

Norb Ertse U Fert konnte sich nicht vorstellen, daß dieses Ding ihn wirklich gegen den Tiefeneinfluß schützen würde. Doch er sagte nichts. Er nahm sich vor, das Gerät später an sich zu nehmen, sich höflich dafür zu bedanken und dann das Weite zu suchen.

Er stutzte.

Wohin soll ich gehen? dachte er, da er sich nicht mehr an seine Vergangenheit erinnerte. *Gehöre ich einem Volk an? Und wo lebt dieses? Ich kann doch nicht allein in der Tiefe sein. Ich werde mich auf die Suche machen. Irgendwann werde ich meine Leute finden.*

Er erinnerte sich an die Schlange und den Vogel, und er stieg über eine Steintreppe zu den Zinnen der Burg hoch, um auf den See hinauszusehen. Den Vogel entdeckte er bald, das Reptil aber fand er nicht. Es verbarg sich im Purpurse. Dahinter fiel das Land flach ab bis zu einem ausgedehnten, farbenprächtigen Wald. Aus ihm erhob sich eindrucksvoll ein Transmitterdom, und seltsamerweise fiel ihm ein, daß dieser schon seit Jahrtausenden energetisch tot und vom Transmitternetz abgeschnitten war. Wer hatte ihm das erzählt? Warum wußte er es noch? War die Schlange an diesem Teil seiner Erinnerungen nicht interessiert gewesen?

Zorn erfüllte ihn. Vergeblich versuchte er, sich an irgend etwas aus seiner Vergangenheit zu erinnern. Er stieß ins Nichts, und jetzt begriff er nicht mehr, daß er sich auf diesen Handel eingelassen hatte. Er fühlte sich stark genug, es mit der Schlange aufzunehmen.

Er brach einen faustgroßen Stein aus der Mauer heraus und schleuderte ihn auf den See hinaus. Unmittelbar darauf hob sich der Kopf der Schlange aus den Fluten. Zischelnd streckte sich ihm die gespaltene Zunge entgegen.

„Warte nur“, rief er. „Bald komme ich zurück.“

Der Kopf glitt wieder unter Wasser, und Norb Ertse U Fert meinte, ein spöttisches Feuer in den Augen der Schlange gesehen zu haben. Er drehte sich um und blickte in den Hof der Burg hinab, wo Clio noch immer an dem Gerät für ihn arbeitete. Es war so klein geworden, daß er es aus dieser Entfernung kaum noch sehen konnte. Kaum größer als das Ei eines Hühnervogels.

„Hoffentlich habe ich den ganzen Weg nicht vergeblich gemacht“, murmelte er. „Überzeugend sieht das nicht gerade aus.“

Er ahnte nicht, wie ungeheuer kompliziert die Aufgabe war, die die Spielzeugmacherin zu bewältigen hatte, denn dies war nicht das Spielzeug, von dem die Chylinen sonst zu reden pflegten, wenn sie irgend etwas herstellten. Er wußte nicht, daß es im ganzen Universum nur sehr wenige Geräte dieser Art gab, wie er es verlangt hatte, und daß viele Intelligenzwesen ihre Seele dafür verkauft hätten, wenn ihnen jemand die Möglichkeit gegeben hätte, eines zu erwerben.

Und Clio vom Purpurnen Wasser?

Auch sie wußte nicht, was sie eigentlich tat. Sie konnte das gewünschte Gerät herstellen, weil die Informationen darüber irgendwann einmal in ihrer DNS eingespeichert worden waren. Aber sie hätte nicht sagen können, wer der geheimnisvolle Programmierer gewesen war, der ihr die verschiedenartigsten Konstruktionspläne eingegeben hatte. Sie erinnerte sich nur vage an die Große Rekonstruktion, bei der die Spielzeugmacher eine wichtige Funktion ausgeübt haben sollten, doch sie hätte nicht genau erläutern können, was eigentlich die Große Rekonstruktion war.

Sie wußte noch nicht einmal, wie oft sie sich bereits regeneriert hatte. Klar war ihr lediglich, daß sie schon sehr alt war, und daß sie sich somit jenem Zeitpunkt näherte, an dem sich die Zellen ihres Körpers vollständig erneuern würden.

Doch daran dachte sie jetzt nicht.

Sie arbeitete in höchster Konzentration an dem eiförmigen Gebilde, das Norb Ertse U Fert von ihr erbeten hatte. Dabei trat sie in die letzte und entscheidende Phase, bei der es um die ungeheuer komplizierte Ausstattung des Innern ging. Sie stöhnte und seufzte abwechselnd, blähte ihren Rumpfkörper auf und formte schließlich zwei Hände, die sie schützend um das Gebilde legte, das sie geschaffen hatte.

Norb Ertse U Fert sah es, und er kam langsam die Treppe herunter, um das Geschenk entgegenzunehmen, sobald es fertiggestellt war.

Er brauchte nicht mehr lange zu warten. Leben kehrte in die drei Augen zurück, und der menschenähnliche Mund Clios begann zu lächeln.

„Es ist vollbracht“, verkündete er. „Hier ist das Gerät, das dich gegen den Tiefeneinfluß schützt“

Die Chyline überreichte es dem dankbaren Besucher. Es war an einer Kette befestigt, die er sich um den Hals legen konnte.

„Ich danke dir, Clio“, sagte er. „Es war eine große Leistung.“

Ihr Mund lachte.

„Du glaubst gar nicht, wie groß diese Leistung war“, erwiderte sie, „aber vielleicht wirst du es irgendwann einmal ermessen können. Das Gerät wird dich schützen. Nimm es und werde glücklich damit.“

Er betrachtete das eiförmige Ding.

„Es ist ein Vitalenergiespeicher“, sagte sie und ließ die Hände in ihrem Körper verschwinden. Überwältigt von ihrer geistigen Leistung, verstummte sie.

Der Vitalenergiespeicher erinnerte sie vage an etwas. An die fernste Vergangenheit. An ihre erste Jugend.

„Ich danke dir nochmals, Clio“, rief Norb Ertse U Fert. „Wirst du mir auch noch das Schwert geben, um das ich dich gebeten habe?“

„Natürlich“, antwortete sie und eilte davon. Sie kehrte wenig später mit einem zweischneidigen Schwert zurück, das so gut in seiner Hand lag, als sei es speziell für ihn geschaffen worden. Er nahm es entgegen, steckte es in seinen Gürtel und verabschiedete sich höflich. Dann entfernte er sich langsam, obwohl er am liebsten davongerannt wäre. Er fürchtete, von ihr zurückgerufen zu werden, und er verspürte nicht die geringste Lust, noch mehr Zeit mit ihr zu verbringen.

Doch Clio vom Purpurnen Wasser schwieg. Sie war von der Arbeit erschöpft, die hinter ihr lag. Zugleich aber war sie hochbefriedigt, und sie dachte nur noch an das, was sie vollbracht hatte. Es war endlich einmal nicht nur Spielzeug gewesen. So konnte er sich ungeschoren entfernen.

Als er durch das Tor hinaustrat, fiel ihm die Schlange wieder ein. Sicherlich würde sie sich noch einmal sehen lassen. Vorsichtshalber zog er das Schwert aus dem Gürtel und legte sich die Klinge über die Schulter, damit er es im Gefahrenfall sofort einsetzen konnte. Dann setzte er mit weiten Sprüngen über die Steine.

Als er etwa die Hälfte der Strecke bis zum Ufer zurückgelegt hatte, hörte er den Vogel hinter sich zwitschern. Er blickte über die Schulter zurück und stolperte prompt über einen der Steine. Als er sich hastig wieder aufrichtete, schoß der kantige Kopf der Schlange aus dem Wasser.

Norb Ertse U Fert rutschte auf den glatten Steinen aus und fiel erneut. Nur dadurch überlebte er den Angriff der Schlange, die ihn in diesem Moment zu töten versuchte. Ihre Zähne fuhren um Zentimeter an seiner Schulter vorbei. Er wirbelte herum, und das Schwert fuhr blitzend durch die Luft. Die scharfe Klinge traf die Schlange dicht hinter dem Kopf und verletzte sie so schwer, daß sie sterbend ins Wasser zurückfiel.

Der Vogel kreischte entsetzt und attackierte ihn mit Schnabelhieben, zog dann jedoch ab, weil er erkannte, daß er allein nichts gegen den Mann ausrichten konnte.

Norb Ertse U Fert atmete auf. Er eilte weiter, erreichte das Ufer und lief in den Wald, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Clio vom Purpurnen Wasser kauerte wieder hoch oben auf den Zinnen ihrer Wasserburg und nahm Steine in sich auf. Sie wandelte sie zu organischer Materie um und bemühte sich, ihr ursprüngliches Körpervolumen zurückzugewinnen.

Immer wieder dachte sie darüber nach, woran sie der Vitalenergiespeicher erinnerte.

„Wenn ich doch nur wüßte, wo ich so etwas schon einmal gesehen habe“, seufzte sie.

Da war etwas gewesen. In ihrer ersten Jugend. Aber was?

Bevor sie sich noch weiter damit beschäftigen konnte, geschah etwas, womit sie überhaupt nicht gerechnet hatte. Der in der Nähe stehende Transmitterdom, der seit Jahrtausenden energisch tot und vom Transmitternetz abgeschnitten war, begann zu leuchten und zu vibrieren.

Clio vom Purpurnen Wasser richtete sich hoch auf. Erstaunt blickte sie auf den Turm, der über zweitausend Meter hoch aus dem Wald emporragte. Das Leuchten ging von der Schüssel an seinem oberen Ende aus, und es wurde immer intensiver. Es dehnte sich aus und legte sich über das ganze Land. Erschrocken wollte die Spielzeugmacherin ins Innere der Burg flüchten, doch sie konnte sich nicht von der Stelle bewegen. Ein seltsamer Schmerz erfüllte sie.

Es ist der Verzerrungsschmerz, erkannte sie plötzlich. Damit beginnt die Entmaterialisation!

Im Land Mhuthan herrschte Stille.

Der Transmitterdom leuchtete und vibrierte nicht mehr.

Atlan, Jen Salik, Lethos-Terakdschan und Twirl sahen sich an. Jeder von ihnen spürte, daß eine ungeheure Spannung in der Luft lag. Sie alle wußten, daß es nicht so ruhig bleiben würde.

Hunderte von Abakern und Tiziden standen in ihrer Nähe. Sie waren unsicher, und sie fürchteten sich.

Und dann begann der Transmitterdom erneut zu leuchten und zu vibrieren.

Der Archivar Gluschuw-Nasvedbin schrie auf und streckte seine Pseudopodien zu den Seiten aus. Der Symbiont auf seinem Rücken war außer sich. Er schimpfte und zeterte.

Und dann war es, als sei mitten in der Menge etwas explodiert. Die Tiziden und Abaker liefen panikerfüllt durcheinander. Ihre Augen waren geweitet, und keiner von ihnen schien eines klaren Gedankens fähig zu sein.

Der Archivar brüllte aus Leibeskräften. Er raste einige Schritte von Atlan und Jen Salik weg, kehrte dann zu ihnen zurück, warf sich auf den Boden, sprang wieder in die Höhe und schlug mit den schlangengleichen Pseudopodien ziellos um sich.

„Was ist los mit ihm?“ fragte der Arkonide, der ebenso wie Twirl, Jen Salik, Lethos und Sokrat unbeeinflusst von dem chaotischen Geschehen blieb.

„Was meinst du?“ schrie der Abaker zurück.

„Ich mochte wissen, was mit dem Archivar ist“, erklärte Atlan. „Du kannst seine Gedanken lesen. Du mußt es doch feststellen können.“

Twirl fuchtelte mit den Armen.

„Das kann ich auch“, erwiderte er. „Das Licht und die Vibrationen rufen beim Archivar und auch bei den anderen Erinnerungen hervor. Archetypische Erinnerungen.“

„Wir müssen sie aus der Nähe des Turms vertreiben“, rief Jen Salik. „Was auch immer mit ihnen passiert, es geht vom Turm aus.“

Er breitete die Arme aus und lief einigen Abakern entgegen, die auf den Transmitterdom zurannten. Atlan zerrte zwei Tiziden vom Sockel des Turms weg, den sie vergeblich zu ersteigen versuchten. Er stürzte, als mehrere Abaker gegen seine Beine rannten, kam jedoch bald wieder auf die Füße.

Fonneher kam taumelnd heran. Der Tizide preßte vier seiner Hände gegen das starre Reptilienaugen in seiner Körpermitte und zerrte mit den Fingern einer fünften Hand an den Wimpern, die sich in geradezu hektischer Bewegung befanden. Der Mund stand weit offen, doch kam kein Laut aus ihm hervor. In Atlans Nähe blieb er stehen, wandte sich abwechselnd nach links und rechts, entschloß sich dann, dem Arkoniden zu helfen, und versuchte, Abaker und Tiziden aus der Nähe des Turms zu vertreiben. Dabei war er jedoch nicht Herr seiner selbst. Er schien große Mühe zu haben, sich kontrolliert zu bewegen.

Sein Trupp hatte sich mittlerweile in alle Winde zerstreut.

„Was geschieht?“ rief er dem Arkoniden zu. „Ich begreife das nicht.“

Atlan bemerkte, daß der Turm noch heller leuchtete als zuvor. Um Fonneher herum entstand eine Lichtaura.

„Weg vom Turm“, brüllte Jen Salik. „Fonneher darf nicht beim Turm bleiben.“

Der Tizide schien zu begreifen. Er machte Anstalten, sich vom Transmitterdom zu entfernen, doch es gelang ihm in ganz anderer Weise, als er vorgehabt hatte.

Er verschwand.

Archivar Gluschuw-Nasvedbin schrie abermals auf, als er es sah. Der Zyrmii auf seinem Rücken streckte seine Stielaugen panikerfüllt aus und befahl ihm mit keifender Fistelstimme wegzulaufen.

„Du siehst doch, was geschieht, wenn du hier bleibst, du Narr“, schrillte er. „Hast du nicht genügend Verstand, so einfache Dinge zu begreifen? Oh, warum muß ich mit dir zusammenleben? Hätte ich nicht einen anderen Alesterwanen finden können, einen, der wenigstens eine Spur von Intelligenz hat?“

„Sei still, du“, befahl sein Träger. „Ich denke du bist...“

Er verschwand von einer Sekunde zur anderen. Und dann ging es Schlag auf Schlag. Die anderen Tiziden und Abaker entmaterialisierten ebenfalls. Innerhalb weniger Minuten entleerte sich das Gelände vor dem Transmitterdom, bis nur noch Atlan, Jen Salik, Lethos, Sokrat und Twirl da waren.

Erschüttert blickten sie sich an.

„Hütet euch vor den Quellen der Kraft, die nicht Teil des Vagendas sind“, zitierte Lethos-Terakdschan. „Wer sie mißbraucht, läßt die Völker wandern.“

„Wir haben gegen das TIEFENGESETZ verstoßen und damit eine Völkerwanderung ausgelöst“, stellte Jen Salik fest. Er strich sich das Haar aus der Stirn. Sein Gesicht war gerötet, und die Nase trat noch spitzer daraus hervor als sonst. Die Augen schienen ihre graublaue Farbe verloren zu haben und sahen jetzt nur noch stumpfgrau aus. Der stets bescheiden und zurückhaltend wirkende Mann schien tief betroffen zu sein.

„Was passiert jetzt?“ fragte Twirl.

Ein schier unerträgliches Schrillen ließ ihn herumfahren.

„Schaut euch das an“, stöhnte er erschrocken, als er sich plötzlich einer riesigen Grille gegenüber sah, die ihre gezackten Beißzangen aneinander rieb und dabei die Kreischöne erzeugte. „Wo ist die hergekommen?“

*

Clio vom Purpurnen Wasser dachte zunächst nicht mehr an den Vitalenergiespeicher, den sie geschaffen und verschenkt hatte. Sie war zwar ungeheuer stolz auf ihre Leistung, doch jetzt hatte sie ganz andere Probleme.

Sie materialisierte auf einem Hochplateau, keine zehn Meter von einer senkrecht abfallenden Felswand entfernt. Etwa zweihundert Meter unter ihr lag eine Ebene, die sich bis zum Horizont erstreckte. Weit in der Ferne erhob sich ein hell leuchtender Transmitterdom. Der Boden unter Clio schwankte, und es schien, als werde er wegrutschen. Erschrocken zog sie sich von der Felskante zurück. Sie bildete ein Dutzend weiterer Beine heraus, um sich besser bewegen zu können, und lief zu einigen Bäumen hinüber, unter denen sie Schutz zu finden hoffte.

Sie wollte in Ruhe nachdenken können. Außerdem liebte sie es, still auf einem Platz zu sitzen und auf das Land hinauszuschauen. Warum nicht auch hier? Dies mußte Korzbranch sein, die von einem Haluter gegründete Kolonie an der Grenze zwischen Schätzen und Mhuthan. Sie hatte vor einiger Zeit von dieser Kolonie erfahren.

Sie reckte sich und sah sich um. Das Land schien friedlich zu sein. In der Nähe erhoben sich einige gläserne Häuser aus dem Grün der Gräser, doch die Bewohner schienen sie verlassen zu haben. Etwa zweihundert Meter von ihr entfernt bewegte sich ein automatischer Pflug über ein Feld und vernichtete die Saat, die gerade aufgegangen war.

Clio seufzte. Sie verstand nicht, daß ihr Transmitterdom sich plötzlich eingeschaltet hatte. Irgend etwas Wichtiges mußte geschehen sein. Warum hatte es sie hierher versetzt? Und was wurde nun aus ihrer Wasserburg am Purpursee?

Mit dem Vitalenergiespeicher hat es jedenfalls nichts zu tun, sagte sie sich. Oder doch? Hat sich all dies ereignet, weil ich den Speicher geschaffen habe?

Dann aber lachte sie laut auf.

Nein, Herzchen, du überschätzt dich. Du hast eine Tat vollbracht, die gar nicht genügend gewürdigt und bewundert werden kann, aber sie konnte auf keinen Fall eine solche Auswirkung haben.

„Du scheinst dich gut zu amüsieren“, sagte jemand in ihrer Nähe mit tiefer Stimme. „Dabei finde ich, haben wir wirklich keinen Anlaß uns zu freuen. Irgend jemand muß etwas Ungeheuerliches getan haben, und ich bin sicher, daß es noch mehr Folgen haben wird als nur dies.“

Sie drehte sich verwundert um und bemerkte einen Chylinen, der aus einer Schilfinself hervorkam. Er war noch etwas größer als sie, dennoch überragten ihn die Halme.

Clio vom Purpurnen Wasser bildete rasch zwei Hände, die sie vor ihrem Körper ineinander legen konnte, und schlug die Augen verschämt nieder.

„Nein“, rief sie gurrend. „Was für eine Überraschung. Ich habe nie und nimmer damit gerechnet, hier jemanden zu treffen, dem meine Schönheit auffallen könnte.“

„Das ist sie auch noch nicht“, entgegnete der Chyline.

„Noch nicht?“ entfuhr es ihr. Vor Ärger und Enttäuschung weitete sie die Augen. „Wie ist das möglich?“

„Verzeih mir“, suchte er sie zu besänftigen. „Ich habe dich ja noch gar nicht richtig gesehen.“

„Das ist wahr“, seufzte sie erleichtert. „Aber nun kannst du mich betrachten, und ich bin sicher, daß dein Herz höher schlägt.“

„Das kann ich nicht leugnen. Es ist lange her, daß ich einer Frau begegnet bin, aber ich entsinne mich nicht, jemals in meinem Leben auf eine gestoßen zu sein, deren Schönheit so vollkommen ist. Ich bin überwältigt.“

Sie blickte ihn durchdringend an.

„Lügst du auch nicht?“

„Aber ich bitte dich. Das würde ich niemals tun. Jedenfalls einer Frau gegenüber nicht. Außerdem glaube ich, daß du es sofort merken würdest, wenn ich von der Wahrheit abweiche.“

„Das ist sicher“, behauptete sie. „Ich bin nicht nur äußerlich vollkommen, sondern ich verfüge auch über einen außergewöhnlichen Verstand. Nicht, daß du glaubst, ich sei eitel. Eine solche Untugend ist mir völlig fremd. Aber warum sollte ich dich nicht wissen lassen, daß ich so vollkommen bin.“

„Würde es dich beleidigen, wenn ich dir meinen Namen nenne?“ fragte der andere behutsam. „Bitte, glaube nicht, daß ich dir zu nahe treten möchte. Ich dachte nur, es könne nicht schaden, wenn du meinen Namen weißt, da wir doch beide in diese einsame Gegend verschlagen worden sind.“

„Du darfst mir deinen Namen nennen“, erwiderte sie gnädig. „Wenngleich ich sagen muß, daß ich deine Art ein wenig aufdringlich finde. Ich habe noch nie einem anderen Chylinen vor Ablauf von Wochen meinen Namen genannt, und dich kenne ich erst seit ein paar Minuten.“

„Es ist eine ungewöhnliche Situation. Sie sollte uns erlauben, gute, alte chylinische Sitten ein wenig abzuwandeln.“

„Du hast recht. Unsere Lage ist ungewöhnlich.“

„Ich bin Dao vom Glitzernden Berg.“

„Dao“, wiederholte sie. „Kann es sein, daß ich deinen Namen schon mal gehört habe? Er kommt mir bekannt vor.“

Das war nichts als eine höfliche Schwindelei. Clio vom Purpurnen Wasser hatte sich noch nie für den Namen eines anderen Chylinen interessiert. Dazu war sie viel zu egozentrisch.

„Zuviel der Ehre“, stammelte Dao.

„Ich sehne mich entsetzlich danach, einmal nicht nur Spielzeug herzustellen, sondern etwas wirklich Großes zu tun, aber bisher habe ich noch nicht den Partner gefunden, der es von mir gefordert hat.“

„Wenn ich nicht so bescheiden wäre, würde ich dir auf die Nase binden, daß ich gerade etwas Einzigartiges vollbracht habe“, erwiderte sie. „Aber sicherlich willst du gar nicht wissen, daß ich einen Vitalenergiespeicher hergestellt habe. Er ist alles andere als Spielzeug.“

Dao blickte sie mit zwei Augen voller Bewunderung an. In seinem dritten Auge aber spiegelte sich Skepsis wider. Er wußte nicht so recht, was er von ihr halten sollte. Log sie? Versuchte sie nur, ihm zu imponieren?

Da er froh war, überhaupt jemanden gefunden zu haben, mit dem er sich unterhalten konnte, beschloß er, über diese Bemerkungen hinwegzugehen, ohne sich Gedanken zu machen.

„Irgend jemand muß etwas Ungeheuerliches getan haben“, wiederholte er. „Die Folge ist, daß wir versetzt wurden. Ich war eben noch auf dem Glitzernden Berg.“

„Und ich am Purpurnen See“, bemerkte sie und nannte verschämt ihren Namen. „Was meinst du damit?“

„Vielleicht liegt gar ein Verstoß gegen das TIEFENGESETZ vor.“

Sie fuhr erschrocken zusammen.

„Nein, das kann ich mir nicht vorstellen. Wer könnte so vermessen sein, gegen das TIEFENGESETZ zu verstoßen?“

„Irgend jemand könnte es getan haben.“

„Dann wird allerdings etwas geschehen. Aber was?“

„Das weiß ich auch nicht. Ich bin jedoch davon überzeugt, daß es eine Macht gibt, die über das TIEFENGESETZ wacht. Und ich glaube weiterhin, daß diese Macht nun eingreifen wird. Wehe dem, der gegen das TIEFENGESETZ verstoßen hat. Er wird in der grausamsten Weise bestraft werden, die man sich überhaupt nur vorstellen kann.“

„Das hat etwas für sich“, stimmte sie nachdenklich zu. „Ein Glück nur, daß ich es nicht bin, der das Unvorstellbare getan hat.“

Ein tief schwarzer Vogel raste mit schnellem Flügelschlag auf sie zu und versuchte, sie mit dem Schnabel zu durchbohren. Doch Clio wich rasch aus, und das Tier schoß pfeifend an ihr vorbei.

Aus einer Mulde erhob sich ein Wesen, aus dessen Körper ein gebogener, mit Giftstacheln versehener Schwanz emporragte. Es streckte Dao und Clio seine Fühler entgegen und schien zu überlegen, ob es angreifen sollte.

„Laß uns verschwinden“, schlug der Chyline vor. „Mir scheint, hier ist es nicht ganz sicher.“

Clio vom Purpurnen Wasser eilte an ihm vorbei. Er drohte dem Insektenwesen mit der Faust und folgte ihr, wobei er sich genau an ihre Spur hielt.

Wer weiß, dachte er. Ich bin nie zuvor in dieser Gegend gewesen, aber es würde mich nicht überraschen, wenn der Boden voller Tücke wäre. Es ist auf jeden Fall besser für mich, wenn sie vor mir geht.

Clio hatte eine kleine Anhöhe erreicht, von der aus sie über eine weite Mulde blicken konnte. In dieser wimmelte es von Wesen unterschiedlichster Art. Und jeder schien gegen jeden zu kämpfen. Viele flüchteten zu den Wäldern hinüber, die sich links und rechts von ihnen erstreckten, einige schlugen sich um ein gepanzertes Fahrzeug, das halb in einem See versunken war, und andere hatten sich furchtsam zu Boden geworfen, wo sie sich zusammenkrümmten und regungslos verharrten. Die Spielzeugmacherin konnte nicht erkennen, wovor sie sich fürchteten, aber sie schienen zu hoffen, daß das Schreckliche an ihnen vorbeigehen und sie verschonen möge.

Eine in vielen Farben leuchtende Raupe, auf deren Rücken zwei Tiziden ritten, kroch schnell auf Clio zu. Sie wedelte mit mächtigen Hautlappen vor ihren Beißwerkzeugen herum, die dadurch in ständig wechselndem Licht erschienen und einen furchterregenden Eindruck machten.

Die Raupe war etwa zwei Meter hoch und fünfzehn Meter lang. Wenn sie ihren Leib vorwärtsstürmend zusammenkrümmte, wölbte sie sich bis zu einer Höhe von etwa sechs Metern auf, bevor sie sich wieder streckte. Die beiden Tiziden kauerten dicht hinter ihrem Kopf. Sie hielten sich an den meterlangen Haarbüscheln fest, die aus ihrem Nacken emporragten.

„Verschwinde endlich“, schrie einer von ihnen Clio zu. „Geh aus dem Weg, du häßliche Ziege, oder wir rennen dich über den Haufen.“

Die Spielzeugmacherin wich keinen Zentimeter zur Seite. Empört stemmte sie ihre Fäuste in die Seiten.

„Den Teufel werde ich tun“, antwortete sie nicht minder laut. Dabei schnürte sie einen kleinen Teil ihres Oberkörpers ab, bildete eine faustgroße Kugel; nahm diese mit der linken Hand ab und schleuderte sie der Raupe wuchtig entgegen. Sie traf das Wesen dicht über den Hautlappen am Kopf. Die Kugel zerplatzte, und eine gelbe, übelriechende Flüssigkeit ergoß sich über das riesige Geschöpf und die beiden Tiziden auf ihrem Rücken. Die Reiter ließen die Haarbüschel los und fielen vom Rücken der Raupe, da diese sich entsetzt aufbäumte und zugleich zur Seite schnellte. Dabei brüllte sie laut und versuchte, sich die gelbe Flüssigkeit mit den Haarbüscheln abzuwischen.

Clio vom Purpurnen Wasser lachte schrill.

„Das wird dir nicht gelingen“, schrie sie triumphierend. „Das Zeug wird noch tagelang an dir haften und dir den Appetit verderben. Verzeih mir. Es mußte so schnell gehen. In dieser kurzen Zeit konnte ich nichts entwickeln, was noch mehr stinkt, aber ich hoffe, dies ist dir unangenehm genug!“

Die beiden Tiziden rannten mit grotesk wirkenden Bewegungen hinter der flüchtenden Raupe her, und sie beschimpften sich gegenseitig, weil einer dem anderen die Schuld an ihrer Niederlage gab, und weil zudem einer vom anderen meinte, daß er einen unerträglichen Duft verbreite.

„Wie findest du das?“ lachte Clio. Sie drehte sich um und bemerkte verwundert, daß Dao ängstlich hinter einem Felsen hervorkam, hinter dem er Schutz gesucht hatte.

Sie eilte ihm einige Schritte entgegen.

„Ist dir nicht gut?“ fragte sie besorgt.

„Doch, doch“, stammelte er. „Mir geht es glänzend. Ich sah jedoch etwas Kupfererz herumliegen, und ich habe es zu mir genommen.“

„Ach so“, seufzte sie. „Und ich dachte schon, du hättest Angst.“

„Angst?“ Er lachte laut auf. „Welch ein absurder Gedanke. Habe ich dir nicht erzählt, welch gefährliche Kämpfe ich erst kürzlich an meinem Glitzernden Berg zu bestehen hatte?“

„Hattest du? Tatsächlich?“

„Ja, doch“, antwortete er und trat noch etwas näher an sie heran. Er sah, daß nur wenige Schritte von ihr entfernt etwas lag, was wie ein von der Erosion gezeichneter Fels aussah, sich jedoch langsam und stetig an Clio heranpirschte, und er schob sich rasch an ihr vorbei.

Die Spielzeugmacherin drehte sich um und eilte weiter. Dao folgte ihr. Erleichtert beobachtete er, daß sich das Felsenwesen ins Gras sinken ließ. Es hatte die Hoffnung offenbar aufgegeben, auf leichte Art und Weise Beute machen zu können.

Mittlerweile hatte sich die Mulde weitgehend geleert. Die meisten Wesen waren aus ihr geflüchtet. Einige reptilienähnliche Geschöpfe hatten sich bei dem Fahrzeug gegenüber anderen durchgesetzt, die sich ebenfalls für diese Beute interessierten. Sie fuhren es aus

dem See heraus und beschleunigten mit aufheulendem Motor. Sie jagten aus der Mulde heraus und rasten eine Anhöhe hinauf.

„Nicht doch dort entlang“, schrie Clio entsetzt. „Dahinter liegt ein Abhang. Es geht senkrecht hinunter.“

Dao stand hinter ihr und wippte gleichgültig auf seinen Pseudopodien. Er blieb auch stehen, als sie ein kleines Stück hinter dem Fahrzeug her rannte, ohne es aufhalten zu können. Es verschwand hinter der Anhöhe und kehrte nicht wieder zurück.

Aufgewühlt drehte sie sich um.

„Sie sind abgestürzt“, sagte sie. „Ich konnte sie nicht retten.“

„Was regst du dich auf? Sie haben nicht auf dich gehört. Und außerdem ist es nicht deine Aufgabe, mitten in einer dir feindlichen Umwelt allen möglichen Leuten das Leben zu retten. Ich will dich nicht kritisieren, liebe Clio, aber ich an deiner Stelle hätte die unverschämte Raupe nicht mit einem Farbbeutel beworfen. Ich hätte ihr eine Kugel in den Kopf geschossen.“

„Das hättest du getan?“

„Natürlich. Es wäre das einzig Richtige gewesen.“

Sie blickte ihn unsicher an. Sie war es nicht mehr gewohnt, sich mit einem anderen auseinander zu setzen, und in ihrer Arglosigkeit ihm gegenüber kam sie gar nicht auf den Gedanken, daß er sie hintergehen könnte.

„Gehen wir weiter“, schlug er vor. „Es ist ja nicht mehr zu ändern. Die Raupe und die beiden Tiziden sind weg. Wozu also noch über sie reden? Wir wollen vergessen, daß du einen Fehler gemacht hast. Schönheit paart sich eben selten mit Geist.“

Sie überhörte diese Beleidigung und nahm lediglich sein Kompliment über ihr Aussehen zur Kenntnis.

Sie ging weiter, blieb dann jedoch abrupt stehen, als ein eigenartiges Pfeifen ertönte, dem ein dumpfes Donnerrollen folgte. Verstört sah sie sich um. Über den Wipfeln der Bäume tauchte eine Gestalt auf. Sie bewegte sich so schnell, daß Einzelheiten kaum zu erkennen waren. Clio vom Purpurnen Wasser sah lediglich einen Helm, der das Licht reflektierte. Dann war die Gestalt auch schon wieder verschwunden.

„Was war das?“ rief sie überrascht.

„Ich weiß nicht“, antwortete Dao. „So etwas habe ich noch nie gesehen. Es war irgend jemand mit einem tragbaren Fluggerät.“

„Mit einem tragbaren Fluggerät?“ Sie blickte Dao verdutzt an. „Warum stellen wir uns eigentlich nichts her, womit wir fliegen können? Irgendein Spielzeug?“

„Du hast recht“, entgegnete er. „So was ist ja nun wirklich einfach, und wir brauchten nicht mehr gehen. Wir hätten die unzähligen Gefahren nicht mehr zu fürchten, die uns von...“

Er verstummte erschrocken, als er ihre verwunderten Blicke bemerkte. Beinahe hätte er ihr gestanden, daß er eine unüberwindliche Abscheu vor allem Getier hatte, das auf dem Boden herumkroch. Er räusperte sich verlegen.

„Ich meine, es ist bequemer, wenn wir fliegen, nicht wahr?“

„Das ist es doch, was ich sage“, erwiderte sie freundlich. „Soll ich es tun, oder willst du es übernehmen?“

„Ich bin ein wenig erschöpft von den vielen Anstrengungen, die hinter mir liegen. Übernimm du es.“

Er atmete erleichtert auf, als sie in einen tranceähnlichen Zustand verfiel und ihren Oberkörper einschnürte. Er war keineswegs so entkräftet, wie er behauptet hatte. Er schreckte jedoch davor zurück, sich in dieser völlig fremden Gegend mit der Herstellung eines Fluggeräts zu befassen. Dazu hätte er sich konzentrieren müssen. Für viele Minuten hätte er den Kontakt mit seiner Umwelt verloren, so wie es bei Clio jetzt war.

Und was dann? fragte er sich. Was wäre, wenn uns in dieser Situation irgend jemand oder irgend etwas angreifen würde? Wer sollte mich dann wohl beschützen? Ein Weib? Nicht doch! Umgekehrt würde ich natürlich Clio jederzeit verteidigen. Sie kann sich absolut sicher bei mir fühlen.“

Selbstgefällig drehte er sich um sich selbst. Dabei sah er, daß etwa fünfzig Meter von ihm entfernt der Boden aufbrach. Der braun glitzernde Leib eines riesigen Tausendfüßlers schob sich aus der entstandenen Öffnung hervor. Das Tier reckte seine Fühler wie Antennen hoch, drehte sie suchend hin und her und richtete sie schließlich auf ihn. Der Kopf des Insekts hob sich, und scharf gezackte Beißzangen schoben sich aus dem Chitinpanzer hervor. Gierig öffnete sich das mit dreieckigen Schneideplatten versehene Maul.

Dao vom Glitzernden Berg fuhr herum, bildete ein Dutzend meterlanger Beine aus und rannte in panischer Angst davon. Er hörte einen wilden Schrei, dem ein eigenartiges Rasseln folgte. Entsetzt stöhnte er auf. Der Riesenfüßler machte Jagd auf ihn.

Nein! durchfuhr ihn ein Gedanke. Clio vom Purpurnen Wasser ist zwischen mir und diesem scheußlichen Untier. Es wird sich auf sie stürzen und mich verschonen. Sie ist eine viel leichtere Beute für ihn als ich. Sie wird nichts spüren. In diesem Zustand nimmt sie nichts von ihrer Umgebung wahr. Die Glückliche. Sie wird einen schnellen und leichten Tod haben. Fast könnte ich sie beneiden.

Er war nahe daran, sich gegen das ungerechte Schicksal zu empören, das es mit Clio offenbar so viel besser meinte als mit ihm. Doch dann wurde ihm bewußt, daß das Rasseln des Chitinpanzers nicht hinter ihm zurückblieb, wie es hätte sein müssen, sondern ihm näher und näher rückte.

Die räuberische Bestie folgt mir! schrie es in ihm.

In der Überzeugung, daß der Tausendfüßler unmittelbar hinter ihm war und bereits zum tödlichen Hieb gegen ihn ausholte, fuhr er herum - und blickte Clio in die Augen. Die Spielzeugmacherin, die nahezu die Hälfte ihres Körpervolumens verloren hatte, schwebte auf einer Antigravplattform heran. Sie überholte das beutelüsterne Raubtier, und ihr Mund lächelte. Rasch senkte sie das Fluggerät ab und zog Dao zu sich herauf. Dann ließ sie die Plattform wieder aufsteigen.

„Wohin rennst du denn?“ fragte sie mit dünner Stimme. Die Herstellung der Plattform hatte sie außerordentlich viel Kraft gekostet. Sie hätte eine Ruhepause benötigt.

„Das Biest. Der Tausendfüßler“, antwortete er, mühsam nach Atem ringend. Er blickte nach unten, und erst jetzt erkannte er, wie groß das Insekt tatsächlich war, dem er beinahe zum Opfer gefallen wäre. Der Schreck ließ ihn noch nachträglich erzittern. „Ich mußte ihn von dir weglocken, um dir das Leben zu retten. Genau das habe ich getan, ohne auf die Gefahr zu achten, in die ich dadurch geriet.“

Das Antigravgerät setzte für den Bruchteil einer Sekunde aus. Die Plattform stürzte etwa einen Meter tief ab und fing sich dann wieder. Schreiend rutschte Dao über ihren Rand. Er wäre hinabgefallen, wenn Clio ihn nicht festgehalten hätte. Sie zog ihn wieder hinauf.

„Warum bildest du keine Saugnäpfe?“ fragte sie müde. „Damit kannst du dich wirklich gut halten.“

„Eine ausgezeichnete Idee“, lobte er. „Sie hätte von mir sein können.“

Er befolgte ihren Rat und fühlte sich nun sicherer.

„Du hättest schießen können.“

Er blickte sie verwirrt an.

„Schießen? Wozu? Und auf wen?“

„Ich spreche von dem gefräßigen Insekt da unten, das du von mir weggelockt hast.“

„Ach so. Ja, ja, natürlich hätte ich schießen können, aber ich achte nun einmal das Leben, auch wenn es nur tierischer Natur ist. Ich töte nicht gern. Jede Kreatur hat

schließlich ein Recht auf Leben, nicht wahr? Du solltest nicht immer nur an deine Schönheit denken, sondern dir auch dies einmal vergegenwärtigen.“

„Der Raupe wolltest du eine Kugel in den Kopf jagen.“

„Ein Scherz, liebe Clio“, lachte er. „Das war doch nicht ernst gemeint.“

„Dann bin ich beruhigt.“ Sie war viel zu erschöpft, um konsequent denken zu können. Sie wurde noch immer nicht mißtrauisch. Allzu lange war es her, daß sie mit einem anderen Chylinen zusammen gewesen war. Sie konnte sich nicht vorstellen, daß von einem Wesen ihres Volkes etwas Schlechtes kommen konnte. Abermals bemerkte sie eine Gestalt, die in einiger Entfernung von ihnen über die Wipfel der Bäume hinwegraste. Jetzt sah sie, daß sie humanoid war. Unter einem transparenten Schutzhelm befand sich ein winziger Kopf, der nicht zu dem mächtigen Körper passen wollte.

Das Wesen verschwand in der Ferne zwischen den Bäumen.

„Irgendwie sehen sie unheimlich aus“, sagte Dao voller Unbehagen. „Ich glaube, es wäre nicht gut, ihnen zu begegnen.“

Clio lächelte furchtlos.

„Warum nicht?“ fragte sie. „Ich finde sie interessant. Sie machen einen so ungeheuer aktiven Eindruck.“

„Ich ahnte, daß dir als Frau so etwas gefällt.“

Sie blickte ihn mit leuchtenden Augen an.

„Du bist eifersüchtig“, stellte sie fest. „Das schmeichelt mir.“

„Natürlich bin ich das. Wer wäre das nicht bei einer so schönen Frau?“

Mit diesen Worten gelang es ihm, sie von den Widersprüchen abzulenken, in die er sich verwickelt hatte. Sie dachte nicht länger darüber nach.

Sie lenkte die Antigravplattform auf einen pyramidenförmigen Berg zu. Sie hoffte, auf diesem ungestört Nahrung zu sich nehmen und ihr normales Körpervolumen wieder herstellen zu können.

4.

Atlan zog Twirl zu sich heran. „Laß die Grille in Ruhe“, bat er. „Sie wird uns nicht angreifen.“

Einige Meter von ihnen entfernt materialisierte eine Gruppe von fremdartigen Wesen. Ihre Körper sahen aus wie Räder, bei deren Nabe jeweils ein großes, blaues Auge saß. Laut quietschend setzten diese Geschöpfe sich in Bewegung. Sie rollten vom Transmitterdom weg. Auffallend war dabei, daß sich die Augen nicht mitdrehten, sondern ständig in der gleichen Position blieben. An den Rändern der Laufflächen befanden sich zahllose Auswüchse, mit denen die Räder sich gegen den Boden drückten und sich auf diese Weise in Bewegung setzten.

An der gleichen Stelle, an der sie eben angekommen waren, erschienen jetzt weitere Gruppen von Wesen unterschiedlichster Art. Die meisten waren nicht humanoid, und alle reagierten in höchster Panik. Sie schlugen um sich, schrien aufeinander ein, kämpften gegeneinander oder flüchteten vom Turm weg.

Das Grillenwesen rieb die gezackten Beine aneinander und erzeugte dabei jene schrillen Laute, die Bonsin so erschreckt hatten.

„Verschwinde endlich“, schrie der Abaker. „Mach es doch wie die anderen. Lauf weg!“

Er empfing die Gedanken des Insekts, und sie erschreckten ihn zutiefst. Sie waren voller Haß und Vernichtungswillen, da die Grille ihn für das Schicksal verantwortlich machte, das sie erlitten hatte.

Lethos-Terakdschan kam zu ihm und Atlan. Das genügte bereits, das Insektenwesen zu vertreiben.

„Mit uns dreien will das Biest es nicht aufnehmen“, erkannte Twirl. Er bückte sich, nahm einen vertrockneten Ast auf und schleuderte ihn nach dem grünen Wesen. Er traf den Chitinpanzer am Rücken. „Und feige bist du auch noch!“

Er hüpfte in die Höhe und hätte sicherlich einen Salto geschlagen, wenn nicht gerade in diesem Moment unmittelbar vor ihnen ein Gigant materialisiert wäre. Er war etwa sechs Meter hoch. Brüllend bewegte er sich auf seinen drei säulenartigen Beinen voran, die eine mit schwarzem Horn überzogene Plattform trugen. Diese war etwa vier Meter breit. Zwei der beiden Beine befanden sich an der Außenseite der Plattform. Das dritte genau in der Mitte. Darüber wölbte sich eine mächtige Dreiviertelkugel mit zwei großen, hervorquellenden Augen und wulstigen Lidern. Zwischen ihnen befand sich ein senkrechter Mund mit scharfen Reißzähnen. An der Oberseite der Kugel wölbte sich ein schweres, vielfach gezacktes Geweih empor.

Sokrat warf sich dem Koloß entgegen. Er wandelte die Molekularstruktur seines Körpers um, ließ sich auf die Laufbeine herabfallen und rammte das mittlere Bein. Für einen Moment wankte der Riese, dann schoben sich von der Unterseite der Körperplattform vier muskulöse Arme herab und packten den Haluter. Sie rissen ihn hoch und schleuderten ihn zur Seite. Sokrat flog etwa zwanzig Meter weit durch die Luft, bevor er zwischen einer Gruppe spinnenähnlicher Roboter zu Boden stürzte. Er rollte noch einige Meter weit über den Boden und riß dabei neun Roboter um. Dann raffte er sich auf, hob drohend die Fäuste und griff das bizarre Wesen erneut an. Es wandte sich ihm zu, bäumte sich auf und streckte ihm das mittlere Bein wie einen Rammbock entgegen. Der Haluter wich ihm jedoch aus. Er wollte unter die Plattform kommen und das riesige Wesen umwerfen.

Er lief direkt in eine Falle. Die Arme packten ihn erneut, warfen ihn jedoch nicht weg, sondern hoben ihn blitzschnell zum Maul hinauf. Bevor Atlan, Lethos-Terakdschan, Jen Salik oder Twirl reagieren konnten, verschwand Sokrat in dem Rachen, der sich meterweit geöffnet hatte. Als die Zähne krachend zusammenschlugen, war nur noch ein Fuß des Haluters zu sehen.

*

Clio vom Purpurnen Wasser brauchte nicht lange, um ihre Körpersubstanz wieder zu ergänzen. Die Materialien nahm sie in knapp einer Viertelstunde in sich auf.

Dao vom Glitzernden Berg entfernte sich von ihr. Als er allein war, produzierte er einen Energiestrahler. Er nahm die Waffe in die Hand und richtete sie schräg in den Himmel hinauf. Als ein großer Vogel über ihn hinwegstrich, preßte er den Auslöser herunter.

Nichts geschah.

Wütend und enttäuscht zugleich warf Dao die Waffe fort.

„Es gelingt nicht“, stöhnte er.

Voller Neid blickte er zu Clio hinüber, die wie in Trance auf dem Boden kauerte und Material in sich aufnahm. Sie hatte offenbar nicht die geringsten Schwierigkeiten, etwas herzustellen. Sogar einen miniaturisierten Vitalenergiespeicher wollte sie geschaffen haben.

„Ich glaube es nicht“, sagte er laut.

„Einer Chylinin ist so etwas nicht möglich.“

Im Glitzernden Berg hatte er seit Jahrtausenden weitgehend ungestört und ungefährdet gelebt. Äußerst selten war er von einem Besucher belästigt worden, der ihm seine Wünsche genannt hatte. Stets hatte er versucht, diese Wünsche zu erfüllen, aber er hatte nur wenig Erfolg damit gehabt, was durch die ausbleibenden Besucher eindrucksvoll dokumentiert worden war. Die meisten Besucher hatten sich damit abfinden müssen, daß die von ihm hergestellten Geräte nicht funktionierten. So hatte Dao sich im Lauf der Zeit darauf beschränkt, über das Leben nachzudenken. Er war zu keinem überzeugenden

Ergebnis gekommen. Von sich aus hatte er keine Begegnung mit anderen Intelligenzen gesucht.

Jetzt war er einerseits froh, daß er Clio vom Purpurnen Wasser begegnet war, weil sie furchtlos war. Auf der anderen Seite hätte er sich gern wieder von ihr getrennt. Er war es gewohnt, allein zu sein, und ihre Nähe störte ihn. Ihm ging auf die Nerven, daß sie von ihrer eigenen Schönheit derart verzaubert war, und er hätte sie auf der Stelle allein gelassen, wenn er einen Schlupfwinkel gefunden hätte, in dem er sich hätte sicher fühlen können. Am unangenehmsten aber war für ihn, daß sie seine mangelnden Fähigkeiten früher oder später entdecken würde.

Das Schicksal ist gegen mich, dachte er. Es schickt mir ein derartiges Weib. Man könnte glauben, daß es mich bestrafen will.

Er kehrte zu Clio zurück. Schon von weitem sah er, daß sie wieder ihre alte Körperform hatte. In der Zwischenzeit hatte sie nicht nur allerlei Materie in sich aufgenommen, sondern auch noch einen Spiegel produziert, in dem sie sich bewundern konnte.

„Es ist gelungen“, jubelte sie, als sie ihn bemerkte. „Ich habe mich ganz darauf konzentriert, mich so schön werden zu lassen wie nur irgend möglich. Und es ist gelungen. Sieh doch. Ich bin schöner denn je zuvor.“

„Das finde ich auch“, erwiderte er, „Mein Kompliment. Was machen wir jetzt?“

Zu seiner Überraschung ließ sie sich ablenken.

„Wir können nicht hier in der Wildnis bleiben“, erklärte sie. „Ich bin dafür, daß wir uns einen Ort suchen, an dem wir leben können. Ich kann mir zwar nicht vorstellen, daß ich jemals wieder so etwas finde wie meine Wasserburg, aber möglicherweise gibt es etwas Ähnliches.“

„Eine gute Idee. Fangen wir gleich an.“

Er stellte sich auf die Antigrav-Plattform, und sie kam zu ihm. Wie selbstverständlich übernahm sie es, das Fluggerät zu lenken. Sie steuerte auf eine Schlucht zu, die sich vor ihnen öffnete. Auf der Hochebene waten mittlerweile Tausende von Geschöpfen aufgetaucht. Die meisten von ihnen hatten ihre Panik überwunden, irrten aber noch ziellos umher.

„Es wird wirklich Zeit, daß wir so etwas wie einen Stützpunkt finden“, bemerkte sie. „Noch haben wir einen Vorsprung vor den anderen, wenn wir aber nicht aufpassen, ist er schnell dahin.“

„Und dann bleibt uns nur noch der Kampf um einen solchen Stützpunkt“, ergänzte er. „Eine äußerst unangenehme Situation, und du hast noch nicht einmal für Waffen gesorgt.“

„Das läßt sich ändern“, erwiderte sie. „Übernimm du es, die Plattform zu steuern. Es ist ganz einfach. Du brauchst nur diese Druckscheiben mit den Füßen zu bedienen.“

„Glaubst du wirklich, daß du mir das erklären mußt?“ kritisierte er. „Ich bin doch kein Narr.“

„Verzeih mir. Ich wollte dich nicht beleidigen.“ Sie verfiel erneut in einen tranceähnlichen Zustand, in dem sie ihre Umgebung nicht mehr wahrnahm. An zwei Stellen schnürten sich Teile ihres Oberkörpers ein, als sie damit begann, die Waffen zu produzieren.

Dao atmete auf.

Ein Glück, daß sie nicht auf den Gedanken gekommen ist, dies mir zu überlassen, dachte er. Früher oder später wird sie mich bloßstellen. Sie wird über mich lachen. Vielleicht ist es besser, wenn ich sie einfach von der Plattform stoße. Wir sind wenigstens vierhundert Meter hoch. Einen Sturz aus dieser Höhe würde sie nicht überleben.

Er bildete zwei Hände und hob sie zum tödlichen Angriff gegen Clio.

„Du wirst nichts spüren“, sagte er keuchend. „Es ist ganz schnell vorbei.“

Er holte zum Stoß aus, vergaß dabei jedoch die Plattform zu steuern. Er verschob eines der Lenkungselemente, und die Maschine kippte zur Seite ab. Mit hoher Beschleunigung raste sie in die Tiefe. Die beiden Chylinen fielen nicht herab, da sie von den

Gravitationskräften gehalten wurden. Dao erschrak jedoch so sehr, daß er bereits den nächsten Fehler machte. Er wollte die Maschine herumreißen, stellte sie versehentlich aber noch steiler als zuvor, korrigierte erneut und steuerte sie mit größter Mühe über eine Felskuppe hinweg. Er hörte, wie das Gestein über die Unterseite der Plattform schrammte. Dann kippte diese zur Seite und raste an der Flanke eines Berges herab.

Dao war so verunsichert, daß er kaum noch wagte, die Steuerelemente zu berühren. Mußte er sie zur einen oder zur anderen Seite schieben? Wie kräftig mußte er sie herabdrücken, um zu verzögern? Eine weit vorspringende Klippe tauchte vor ihm auf. Jetzt konnte er nicht mehr anders. Er mußte etwas tun, wenn er nicht frontal mit ihr zusammenprallen wollte. Er schrie entsetzt auf und schob eines der Elemente zur Seite.

Die Antigravplattform richtete sich auf und flog eine Kurve, die von der Felswand wegführte. Doch Dao hatte nicht energisch genug eingegriffen. Die Maschine streifte die Klippe. Krachend schlug sie gegen den Fels, und der schnitt wie ein Messer in das Metall. Der Chyline sah positronische Bauteile davonfliegen.

Er saugte sich an der Platte fest, als diese sich erneut senkrecht stellte und heulend in die Tiefe schoß.

„Clio“, brüllte er in höchster Angst. „Clio vom Purpurnen Wasser! Du mußt uns retten. Wach endlich auf.“

Ihre Augen waren weit geöffnet, doch sie nahm nichts wahr. Die beiden Waffen waren weitgehend fertiggestellt, doch nun ging es noch um einige Feinheiten. Dao begriff, daß von Clio keine Hilfe zu erwarten war.

Die Antigravplattform raste auf die Öffnung einer Schlucht zu, deren Seitenwände sich hoch oben an den höchsten Kanten fast berührten, während sie sich unten, tief in der Schlucht weit voneinander entfernten. Von den Felswänden hingen Hunderte von eiförmigen Gebilden an armdicken Schnüren herab.

Doch dafür hatte Dao jetzt keine Augen.

Er erkannte, daß die Maschine gegen eine der Seitenwände der Schlucht prallen und er das Ende dieses Fluges nicht überleben würde, wenn er nichts unternahm. Daher wagte er erneut, die Lenkungselemente zu bedienen, und es erschien ihm wie ein Wunder, daß die Scheibe absackte und zugleich langsamer wurde. Sie streifte die Wipfel einiger Bäume und stürzte danach in dichtes Buschwerk.

Dao brüllte vor Angst. Er flog im hohen Bogen von der Plattform herunter, wirbelte durch die Luft und landete unsanft in einem Teich. Hoch spritzte das Wasser über ihm auf.

Es hätte kaum schlimmer für ihn kommen können. Dao hatte eine panische Angst vor Wasser. In seiner Phantasie belebte sich ein See stets mit den gefährlichsten Schreckensgestalten. Daher war er dem Wasser in freier Natur aus dem Weg gegangen, wo immer das möglich gewesen war.

Jetzt überraschte ihn nicht im mindesten, daß etwas nach ihm griff. Er meinte, ein grauenvolles Ungeheuer zu sehen, das ihn verschlingen wollte. In seiner Angst bildete er große Schaufeln heraus, mit denen er nun wild um sich schlug und sich zum Ufer rettete. Dort erst bemerkte er, daß er lediglich mit einer harmlosen Pflanze in Berührung gekommen war.

Sie ist schuld! dachte er erbost. *Es liegt ausschließlich an Clio. Wenn sie nicht so eigensinnig und eitel wäre, hätte ich diese Schwierigkeiten nicht. Sie hätte sich um das Fluggerät kümmern müssen. Aber nein - dazu hatte sie keine Lust. Sie mußte mir unbedingt demonstrieren, daß sie Waffen herstellen kann, die auch wirklich funktionieren. Ich hasse sie.*

Er vernahm ein leises Pfeifen und trat instinktiv zur Seite. Ein metallisch glänzender Haken schoß an ihm vorbei und schlug krachend in den Boden. Erschrocken blickte Dao auf das Ding, dem er nur ganz knapp entgangen war.

Der Haken ist messerscharf, dachte er. Er hätte mich von oben bis unten durchbohrt, und dann wäre es aus mit mir gewesen.

Er blickte in die Höhe, wo Hunderte von eiförmigen Gebilden unter den Felsen hingen. Bei einem von ihnen bewegte sich etwas. Dao zuckte zusammen und sprang abermals zur Seite. Keine Sekunde zu früh, denn aus der Höhe stürzte ein zweiter Haken herab, zuckte an ihm vorbei und bohrte sich neben ihm in den Boden. Jetzt sah der Chyline, daß der Haken mit einem dünnen Faden verbunden war. Dieser straffte sich und zerriß, als sich der Haken nicht aus dem Boden löste, und die Spannung zu groß wurde.

Endlich begriff Dao.

Solange er in dieser Schlucht blieb, befand er sich in tödlicher Gefahr. Jedes der eiförmigen Gebilde konnte einen solchen Haken auf ihn abschießen, und wenn er nicht flüchtete, war es nur noch eine Frage der Zeit, bis er getroffen wurde.

Er schrie in panischer Angst auf und rannte an der abgestürzten Plattform vorbei auf den Ausgang der Schlucht zu.

Er schnürte einen Teil seines Oberkörpers ab und bildete in aller Eile einen Metallschild, der sich schützend über ihm wölbte. An ihm prallte ein herabwirbelnder Haken ab, gerade als der Chyline an Clio vom Purpurnen Wasser vorbeirannte, die bewußtlos auf dem Boden lag. Er warf seiner Weggefährtin nur einen flüchtigen Blick zu und floh dann auf das ebene Gelände vor der Schlucht hinaus.

„Holt sie euch doch“, rief er keuchend. „Sie merkt nichts davon. Ein beneidenswerter Tod. Das Schicksal ist auf ihrer Seite.“

Nur etwa hundert Meter von ihm entfernt flog eine helle humanoide Gestalt vorbei. Deutlich konnte er den kleinen Kopf und den Ausrüstungstornister auf dem Rücken des Wesens erkennen. Dao ließ sich auf den Boden fallen und rollte sich hinter einen Felsen. Er fror plötzlich. Vor dem fliegenden Weißen fürchtete er sich noch mehr als vor den geheimnisvollen Wesen in der Schlucht, und er konnte noch nicht einmal sagen, warum dies so war.

Atlan versuchte, Domo Sokrat spontan zu Hilfe zu kommen, doch Jen Salik hielt ihn zurück.

„Das schafft er allein“, rief er dem Arkoniden zu.

Tatsächlich erlebte das monströse Wesen, das den Haluter angegriffen hatte, eine unangenehme Überraschung. Domo Sokrat wandelte seine Molekularstruktur um, und aus dem Wesen aus Fleisch und Blut wurde ein Geschöpf, das hart und widerstandsfähig wie Terkonitstahl war. An ihm biß sich der Riese im buchstäblichen Sinn die Zähne aus.

Plötzlich ertönte ein gewaltiges Gebrüll, und das Maul öffnete sich. Die heftig strampelnden Beine des Haluters wurden sichtbar. Sie schlugen gegen die Zähne, die etwa so groß waren wie seine Füße, und zertrümmerten einige von ihnen. Das war dem Giganten offenbar zuviel. Er spuckte den Orbiter Atlans kurzerhand aus. Im hohen Bogen flog Domo Sokrat aus dem Schlund des monströsen Wesens bis in eine Höhe von etwa zehn Metern hinauf. Als er nun wieder herabstürzte, versuchte sein Gegner, ihn mit dem Geweih aufzuspießen.

Der Haluter ruderte mit Armen und Beinen, als er es sah. Er brüllte laut auf und prallte dann krachend auf die Spitzen der Hörner. Den Rittern der Tiefe bot sich damit ein wahrhaft erschreckendes Bild. Für sie sah es aus, als würden die Hörner den Freund durchbohren. Doch der Haluter war noch immer hart wie Terkonit. Das Geweih bog sich unter der Wucht des Aufpralls weit zur Seite, und zwei Beine des Riesen knickten ein.

„Er wollte mich fressen“, brüllte der Haluter empört, als er über den Boden rollte und vor den Füßen der Ritter der Tiefe landete. Er packte einen Felsbrocken, der sicherlich weitaus mehr als hundert Kilogramm wog, und schleuderte ihn wuchtig gegen das monströse Geschöpf. Dieses riß den Rachen weit auf und schluckte das Geschoß wie

eine reife Frucht. Dann aber erstarrte es, trommelte wütend mit den Beinen auf den Boden und stürmte auf die Ebene hinaus.

„Jetzt reicht es mir langsam“, stöhnte der Arkonide. „Wir sollten uns irgend jemanden schnappen, der noch einigermaßen vernünftig ist, und uns von ihm erzählen lassen, was eigentlich los ist.“

„Eine ausgezeichnete Idee“, erwiderte Lethos-Terakdschan. Er zeigte auf einen Vierfüßler, der sich mit seinem grellrot-weiß gestreiften Fell und seinem gegabelten Kopf deutlich von den vielen anderen Wesen abhob, die in der näheren Umgebung des Transmitterdoms materialisierten.

„Der macht wirklich einen vernünftigen Eindruck“, bestätigte der telepathisch begabte Twirl. „Jedenfalls hat er keine Angst, und er hat auch keine Lust, mit irgend jemandem zu kämpfen.“

„Er sucht Kontakt zu anderen, die auch bei klarem Verstand sind“, ergänzte Lethos.

„Also dann - versuchen wir es“, entschied Atlan.

5.

Clio vom Purpurnen Wasser wachte aus ihrer Ohnmacht auf, als ein reißender Schmerz ihren Körper durchfuhr. Erstaunt blickte sie auf den dünnen Faden, der von ihrem Oberkörper hinauf zu einem der eiförmigen Gebilde führte. Und dann sah sie ein metallisches Ding auf sich herabkommen. Bevor sie irgend etwas zur Abwehr tun konnte, fuhr ihr ein Haken in den Körper, und der daran befestigte Faden straffte sich.

Clio schrie schmerzgepeinigt auf. Sie versuchte, sich an einem Baum festzuhalten, doch sie wurde mit unwiderstehlicher Gewalt in die Höhe gezogen.

„Dao“, rief sie. „Dao, bei allen Teufeln der Tiefe, wo bist du?“

Doch der Chyline vom Glitzernden Berg ließ sich nicht blicken. Verzweifelt warf sich Clio hin und her, obwohl sie die dabei entstehenden Schmerzen kaum ertragen konnte. Noch immer hoffte sie, sich losreißen zu können.

Es geht nicht, erkannte sie, als sie etwa zehn Meter hoch über dem Boden schwebte. *Ich bin gefangen.*

Zugleich begriff sie, daß mit Dao irgend etwas nicht stimmte. Sie blickte in die Runde und entdeckte die zertrümmerte Antigravplattform. Von dem Chylinen jedoch war keine Spur zu sehen.

Sie bildete zwei Hände heraus, schnürte einen kleinen Teil ihres Oberkörpers ab und formte mit äußerster Konzentration ein Messer. Als es fertig war, hing sie bereits in einer Höhe von etwa dreißig Metern unter den Felsen und näherte sich mit beängstigender Geschwindigkeit zwei eiförmigen Gebilden, die kaum zwei Meter voneinander entfernt waren.

Draußen vor der Schlucht flog eine düstere, humanoide Gestalt vorbei, und sie meinte zu fühlen, wie ein Eishauch sie streifte. Verzweifelt und ohne darüber nachzudenken, wie sie den Sturz in die Tiefe überstehen sollte, stieß sie das Messer gegen einen der beiden farblosen Fäden. Die Klinge glitt daran ab.

„Das kann nicht sein“, stöhnte Clio. Sie bemerkte ein rotes, gierig glitzerndes Auge, das aus dem eiförmigen Gebilde über ihr herauslugte. „Das Messer ist so scharf, daß es alles zerschneidet.“

Doch so sehr sie sich auch bemühte, den Faden durchzutrennen, sie schaffte es nicht. Schließlich ließ sie das Messer fallen, da sie keine Verwendung mehr dafür hatte.

Das ist das Ende, durchzuckte es sie. *Du kannst dich nicht mehr retten. Diese eiförmigen Dinger da oben werden dich fressen.*

Doch in diesem Moment, als sie schon bereit war, sich aufzugeben, wurde ein anderer Gedanke in ihr laut, und sie erkannte, wie einfach es war, sich zu retten.

Daß sie daran nicht gedacht hatte!

Mit äußerster Kraft warf sie sich herum, so daß nun nicht mehr das schmale Oberteil ihres Körpers nach oben zeigte, sondern der breit auslaufende Unterkörper. Sie preßte diesen gegen die beiden Fäden und zog diese in sich hinein, wobei sie gleichzeitig daran in die Höhe kletterte. Sie schnürte einen Teil ihres Oberkörpers ein und sammelte alle Geisteskräfte, um ein einfaches Rettungsgerät herzustellen.

Ihr Plan hatte Erfolg.

Wie alle Chylinen nahm sie mit der Unterseite ihres Körpers jedes nur erdenkliche Material in sich auf und wandelte es für ihre eigenen Zwecke um. Dazu brauchte sie nichts weiter zu tun, als sich gegen das Material zu drücken, das sie erbeuten wollte. Alles andere erledigte der Körper von selbst. So auch jetzt. Clio konnte sich ganz auf ihre Rettung konzentrieren, während ihr Körper tat, was notwendig war.

Die Verdauungssäfte schafften, woran das Messer gescheitert war. Sie lösten die Fäden auf. Clio stürzte in die Tiefe, und plötzlich hallte die Schlucht wider von dem Geheul der enttäuschten Räuber in den eiförmigen Gebilden. Die meisten von ihnen schleuderten die Beutehaken nach der Chyline und versuchten, sie aufzuhalten. Doch Clio hatte einen großen quadratischen Metallschirm über sich gebildet. An diesem hängend segelte sie nun in schneller Fahrt aus der Schlucht heraus und brachte sich damit in Sicherheit.

Kurz über dem Boden stieß sie den Schirm ab. Sie prallte auf den Boden und überschlug sich mehrere Male, bis sie schließlich in einem Busch liegen blieb. Benommen richtete sie sich auf, und jetzt gelang ihr, was sie zuvor vergeblich versucht hatte. Sie konnte die beiden Haken allein durch Willenskraft aus ihrem Körper entfernen.

Die Wunden schlossen sich rasch.

Doch eine andere blieb.

Sie mußte an Dao denken, und sie war jetzt sicher, daß er sie verraten hatte.

Sie dachte über die letzten Stunden nach und über das, was sie mit ihm erlebt hatte, und dann wurde alles ganz klar. Sie war traurig und zutiefst enttäuscht. Sie war so froh gewesen, jemanden gefunden zu haben, der sie ihre Einsamkeit zumindest für einige Zeit vergessen ließ, und der darüber hinaus zu ihrem Volk gehörte. Und nun mußte sie begreifen, daß Dao mehr Charakterschwächen hatte, als für sie akzeptabel war.

Dennoch sollte ich nicht den Stab über ihn brechen, dachte sie. Er ist sicherlich ebenso lange allein gewesen wie ich. Er hat kein soziales Verhalten gelernt. Und du? Bist du viel anders als er? Könnte nicht sein, daß du für ihn alles andere als eine angenehme Partnerin warst?

Sie hielt überrascht den Atem an, als Dao vom Glitzernden Berg etwa zweihundert Meter von ihr entfernt auf der Kuppe eines Hügels erschien. Er trug einen schweren Energiestrahler in den Händen. Das konnte sie trotz der Entfernung deutlich erkennen.

Schlagartig war vergessen, was sie in den letzten Minuten gedacht hatte. Sie setzte sich über alle Bedenken hinweg und eilte auf den Chylinen zu.

Wir müssen miteinander reden, nahm sie sich vor. Ich muß mehr auf ihn eingehen. Ich muß ihm vor allem sagen, daß wir nicht soviel voraussetzen dürfen. Wenn ich das nicht tue, wird es niemals eine Verständigung zwischen uns geben.

Es war so leicht, einen anderen zu verurteilen. Um wie viel schwerer war es doch, auf ihn zuzugehen und sich mit ihm auseinander zu setzen.

Sie durchquerte eine Buschinsel und verlor Dao für einige Sekunden aus den Augen. Als sie ihn endlich wieder sah, schwebte eine Gestalt in einem weißen Schutzanzug aus der Höhe herab. Es war einer jener Riese, die Clio schon mehrfach aufgefallen waren. Das Wesen trug eine Art Tornister, der von den Schultern bis zur Hüfte reichte. Dieser enthielt offenbar ein Mikrokraftwerk und ein Antigravaggregat, das ihm ermöglichte, sehr schnell zu fliegen.

Der tiefschwarze Kopf war noch nicht einmal so groß wie die Faust des humanoiden Wesens. Er saß auf einem muskulösen, etwa vierzig Zentimeter langen Hals, dessen Haut blütenweiß und mit grünen Punkten besetzt war.

Clio vom Purpurnen Wasser verbarg sich hinter den Büschen. Sie sah, daß Dao seinen Energiestrahler auf den Fremden richtete, der einen etwa einen Meter langen Stab in den Händen hielt.

Ich habe mich geirrt, dachte Clio. Dao kann doch Dinge herstellen. Ebenso wie ich. Bei allen Körperlosen der Tiefe - wenn ich nur wüßte, warum er es bisher nicht getan hat.

Der Weiße fühlte sich bedroht. Er hob den Stab und rief Dao etwas zu. Selbst über diese Entfernung konnte Clio hören, daß er eine helle Stimme hatte, die nicht zu diesem gewaltigen Körper passen wollte.

Dao vom Glitzernden Berg senkte seine Waffe nicht. Er fuchtelte vielmehr damit herum.

Clio spürte das Unheil kommen. Sie wollte den Freund warnen. Da schoß plötzlich ein blaßblauer Energiestrahler aus dem Stab in den Händen des Fremden. Er traf Dao und schleuderte ihn zu Boden.

Der Fremde wandte sich Clio zu, und für einen kurzen Moment spürte diese ein unangenehmes Kribbeln, als ob ihr Dutzende von Käfern über den Körper krochen. Dann hantierte der Weiße an seinem Tornister, stieg lautlos auf und flog mit hoher Beschleunigung davon.

„Mörder“, schrie sie voller Zorn hinter dem Davonfliegenden her.

„Wie konntest du das tun?“

Sie eilte zu Dao hinüber und hoffte, daß sie ihm noch helfen konnte. Wenn das Gehirn nicht zerstört war, blieb ihr immer noch die Möglichkeit, die verbrannten Organe neu zu schaffen und ihm einzusetzen. Das mußte allerdings geschehen, bevor der Verfall des Körpers einsetzte.

Als sie Dao vom Glitzernden Berg erreichte, sah sie, daß jegliche Hilfe zu spät kam. Der Energiestrahler hatte das Gehirn des Chylinen verbrannt.

Traurig schichtete Clio Holz um den Leichnam zu einem Scheiterhaufen auf und zündete diesen schließlich an, als sie genügend beisammen hatte. Sie blieb so lange beim Feuer, bis der Leichnam zu Asche verbrannt war.

Jahrtausendealtes Leben war mutwillig zerstört worden. Clio war an den Gedanken gewöhnt, daß andere Wesen sterben mußten, nicht aber die Chylinen. Diese waren unsterblich. Sie hatten die Fähigkeit, ihre Zellen zu entslacken und zu regenerieren. Das pflegten sie alle paar tausend Tiefenjahre zu tun, wenn die Zellen erschöpft wären. Diese Fähigkeit war so etwas wie ein „Jungbrunnen“, nach dem jeder Chyline wieder zum Jugendlichen wurde, wenn er diesen Prozeß durchgemacht hatte. Sie selbst war so gesehen eine „alte Frau“, und sie wußte, daß ihre nächste Verjüngungsphase nicht mehr allzu fern war.

Für Dao würde es keinen Verjüngungsprozeß mehr geben. Sein Leben war endgültig ausgelöscht worden.

Gibt es eine Seele? fragte Clio sich, während sie sich von dem Scheiterhaufen entfernte. Gibt es das finstere Tal des Todes, hinter dem das strahlende Licht liegt, sobald man es durchwandert hat? Dao weiß es jetzt. Vielleicht ist er darum zu beneiden. Vielleicht hat er erst jetzt die wahre Unsterblichkeit gewonnen.

Sie stolperte über einen im Gras liegenden Gegenstand und schreckte aus ihren Gedanken auf.

Es war der Energiestrahler, den Dao hergestellt hatte!

Sie nahm ihn auf und betrachtete ihn. Ihre Finger glitten über die Schaltungen hinweg, und sie merkte, daß sich einige Knöpfe gar nicht betätigen ließen. Sie richtete die Waffe auf einen Baum, und versuchte, sie auszulösen.

Es ging nicht, denn dieser Energiestrahler war nicht mehr als eine Attrappe.

Clio schleuderte die Waffe von sich. Sie fühlte, daß sich etwas in ihr zusammenkrampfte. Jetzt hatte sie die letzte Bestätigung für ihre Vermutung. Dao war - aus welchen Gründen auch immer - nicht in der Lage gewesen, einen Herstellungsprozeß derart exakt zu steuern, wie sie es konnte.

Ich muß wissen, wer dieser Weiße war, sagte sie sich. Ich will alles über ihn wissen, und ich will ihm sagen, daß er einen Mord begangen hat.

Sie kehrte in die Büsche zurück und überzeugte sich davon, daß sie allein und unbedroht war. Dann konzentrierte sie sich und schuf in mühsamer und anstrengender Arbeit abermals eine Antigravplattform. Dieses Gerät hatte die Form einer kleinen Schüssel, die gerade Platz für sie allein bot und die nicht besonders leistungsfähig war. Clio wollte sich nicht in große Höhen hinaufschwingen, sondern sie wollte dicht über dem Boden fliegen und die natürliche Deckung des Geländes für sich ausnutzen.

Sie wollte sich an den Weißen heranschleichen.

Vielleicht gehört er zu einer großen Gruppe gleicher Wesen, die sich irgendwo versammelt haben. Ich muß herausfinden, was sie hier suchen. Nichts ist jetzt wichtiger, als Informationen einzuholen - über alles und jeden, der mir gefährlich werden kann.

*

Der Vierfüßler erschrak zutiefst, als sich Twirl ihm näherte, und von seiner Bereitschaft, Kontakt aufzunehmen, war nichts mehr zu spüren.

Besänftigend hob der Abaker vier Hände.

„Wir möchten gern mit dir reden“, beteuerte er. „Weiter nichts. Wir sind ebenso verwirrt wie du, und wir wollen nur ein paar Informationen, damit wir uns besser orientieren können.“

Das rotweiß gestreifte Wesen mit den beiden weit vorspringenden Kopfteilen wich ängstlich vor ihm zurück. An den Spitzen der Kopfgabel saßen die beiden blauen Augen. Sie waren stark geweitet, und in ihnen spiegelte sich für alle klar erkennbar die Angst.

„Laßt mich in Ruhe“, forderte das Wesen. Es stampfte mit seinen vier Füßen so kräftig auf, daß der Staub aufwirbelte. Zwischen seinen beiden vorderen Beinen schob sich ein langer, dünner Arm hervor, der sich an seinem Ende in zwei zierliche Hände mit jeweils fünf Fingern aufteilte.

Diese winzigen Hände legten sich über die Augen, und die Finger ließen nur schmale Spalten frei, durch die das Wesen hindurchsehen konnte.

„Verstehst du denn nicht?“ fragte Jen Salik in seiner ruhigen, zurückhaltenden Art. „Sieh dich doch um. Alles befindet sich in sinnloser Panik. Besonnenheit ist nirgendwo zu sehen, und doch ist gerade sie jetzt angebracht. Wozu sollten wir gegen dich kämpfen? Wir sind froh, daß wir jemanden gefunden haben, mit dem wir reden können.“

Das wirkte.

„Er heißt Twurun“, wisperte Twirl.

„Und er beruhigt sich“, fügte Lethos-Terakdschan hinzu.

„Hier geht offenbar alles drunter und drüber“, stellte Atlan fest. „Warum ist das so?“

„Wenn ich das wüßte!“ seufzte Twurun. Er kam einige Schritte näher und beäugte die fünf Freunde neugierig.

„Wir würden gern wissen, woher du gekommen bist“, bemerkte Jen Salik.

„Aus einem fernen Bereich des Tiefenlands“, antwortete der Vierfüßler zögernd. „Vom Berg Twaschny, der am Ende des Tiefenlands liegt, was immer das bedeuten mag. Jetzt bin ich nicht mehr weit draußen, sondern - wie ich meine - mitten drin im Tiefenland.“

Atlan und Jen Salik blickten sich flüchtig an. Für sie war dieses Wesen etwas verwunderlich. Seine Art, über Standorte innerhalb des Tiefenlands zu sprechen, war ganz sicher nicht besonders informativ. Der Arkonide bemerkte, daß auch die beiden

Telepathen diese Auskunft nicht ganz ernst nahmen. Wichtig schien allein zu sein, daß Twurun sicher war, eine große Entfernung zurückgelegt zu haben.

„Du scheinst ziemlich plötzlich aufgebrochen zu sein“, stellte Lethos fest.

„Das kann man wohl sagen“, antwortete Twurun. „Völlig überraschend sogar. Das ist früher ganz anders gewesen.“

„Ganz anders? Wie meinst du das?“ faßte Twirl nach.

„Früher lief alles in Ruhe und Ordnung ab. Es gab einen Plan, und jeder wußte, was er zu tun hatte. Dieses Mal aber wurde ich völlig überrascht. Ich war gerade dabei, eine kreative Intelligenz bei Handfeuerwaffen zu entwickeln. Mein Ziel war es, einen Impulswellenwerfer zu entwickeln, der in der Lage ist, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, und der - nachdem er seinen Gegner analysiert hat - dessen Aggressionszentrum treffen und auf ein vernünftiges Maß reduzieren kann.“

„Aber dann kam der Transport“, unterbrach Atlan den Redefluß des Gestreiften.

„Genau das wollte ich damit sagen“, erwiderte Twurun. „Es geschah ohne jede Voranmeldung. Ohne Warnzeichen. Von einer Sekunde zur anderen erfaßte es mich. Ich bemerkte, daß ich von Licht umgeben war, und dann weiß ich nur noch, daß ich euch gesehen habe und mich gegen einige lästige Sandflöhe wehren mußte, die nicht einsehen wollten, daß mein Blut nicht den richtigen Fermentfaktor für sie hat.“

Immerhin legt er seine Hemmungen ab, registrierte das Extrahirn befriedigt. Wer weiß, ob einer von den anderen so freimütig reden würde.

„Früher war es also anders“, betonte Lethos-Terakdschan. „Wann war das?“

Twurun hob abwehrend seine zierlichen Hände.

„Das weiß ich doch nicht“, rief er, und es schien, als belustige ihn diese Frage. „Damit wir uns richtig verstehen, nicht ich behaupte, daß früher alles wohlgeordnet und diszipliniert abgelaufen ist. Die Legende berichtet es, und bei einer solchen Informationsquelle weiß man natürlich nie, ob sie sich in allen Punkten an die Wahrheit hält. Immerhin sagt der Volksmund, das in jeder Legende zumindest ein Körnchen Wahrheit ist. Wenn nicht noch mehr.“

Jetzt gluckste und bellte er laut. Er schien sich tatsächlich zu amüsieren.

„Was glaubst du denn, wie groß die Reichweite des Transmitterdoms ist?“ forschte der Arkonide.

„Die Reichweite des Transmittereffekts? Du meinst, ob ganz Mhuthan ent- oder bevölkert worden ist?“

„Du hast mich genau verstanden, Freund.“

„Du bezeichnest mich als Freund? Welch großzügige Geste, aber ich sehe, nichts von deinem Vermögen.“

„Vermögen?“

Twirl stieß den Arkoniden an.

„He, du Weißhaar“, wisperte er. „Twurun ist vom Volk der Twaschner. Wenn man dort jemanden seinen Freund nennt, schenkt man ihm zugleich die Hälfte seines Vermögens. Wenn man nichts hat, hält man lieber den Schnabel.“

Der Arkonide schaltete schnell.

„Ich habe mein Vermögen natürlich nicht bei mir“, erklärte er. „Ich hoffe, du verstehst, daß der überraschende Transport auch bei uns für einiges Durcheinander gesorgt hat. Dennoch bleibe ich dabei, daß ich dein Freund bin, und ich werde die Verpflichtungen erfüllen, die ich mir selbst auferlegt habe.“

„Ich habe nichts anderes erwartet“, rief Twurun. „Du hast gleich einen guten Eindruck auf mich gemacht. Alle, die rote Augen haben, sind besonders vertrauenswürdig. Ich wußte es.“

„Ich danke dir für dieses Kompliment.“

„Bevor ihr euch beiden noch weiter beölt, komme ich auf die Frage zurück, die uns interessiert“, sagte Twirl. „Glaubst du, daß ganz Mhuthan entvölkert worden ist?“

„Das weiß ich nicht“, erwiderte Twurun. „Wer bin ich denn, daß ich eine derartige Information haben könnte? Bis später, Freund. Ich werde dich nicht vergessen.“

Damit eilte er davon. Sein rot-weiß gestreifter Körper schwankte bei jedem Schritt, so als sei er nicht Herr seiner selbst.

„Erfahren haben wir so gut wie nichts“, stellte Jen Salik enttäuscht fest.

„Das ist nicht ganz richtig“, korrigierte Atlan ihn. „Immerhin wissen wir jetzt, daß es früher offenbar regelmäßig Transporte mit Hilfe der Transmitterdome gegeben hat. Wahrscheinlich ganze Völkerwanderungen, daß diese jedoch nicht überraschend, sondern nach einem bestimmten Plan durchgeführt worden sind.“

„Wir müssen weiterfragen“, drängte Lethos-Terakdschan. „Ich muß wissen, was mit Korzbranch und den Archivaren ist. Und welchen Zweck haben die Völkerwanderungen früher gehabt? Und wenn diese Völkerwanderungen vom Mißbrauch der Korzbranch-Quelle ausgelöst wurden, nicht Teil des Vagendas ist - ja, was ist dann?“

*

Clio vom Purpurnen Wasser glitt in kaum anderthalb Metern Höhe über die Savanne. Weit vor sich sah sie die mächtige Gestalt des Weißen, der nicht bemerkt zu haben schien, daß sie ihm folgte.

Sie näherte sich einer Reihe von bewaldeten Hügeln. Dort waren mehrere dieser Fremden zu sehen. Einige landeten, einige starteten. Clio hämmerte sich ein, daß sie äußerst vorsichtig sein mußte. Das geringste Risiko konnte tödlich für sie sein. Sie sah sich aufmerksam um und entdeckte, daß sich ihr von der Seite her einer der Weißen näherte. Erschrocken steuerte sie ihre Antigravschale zwischen einige Felsen, stülpte sie um und bedeckte sie mit einigen vertrockneten Zweigen.

Er darf mich nicht sehen, dachte sie. Wenn er mich entdeckt, bringt er mich ebenso um wie Dao.

Sie duckte sich tief ins Gras und preßte sich mit der Vorderseite gegen die Felsen, so daß ihr blaßblauer Körper fast vollkommen mit dem Gestein verschmolz.

Wenig später vernahm sie ein leises Rauschen. Der Weiße flog in unmittelbarer Nähe vorbei. Und wieder spürte sie ein unangenehmes Kribbeln, als ob Käfer über ihren Rücken kröchen.

Sie hörte die helle Stimme des Fremden, verstand jedoch nur wenig. Immerhin begriff sie, daß er zu jemandem sprach, den er offenbar schon lange gesucht hatte. Dann ertönte das enervierende Zischen eines Energiestrahlers, dem ein gräßlicher Schrei folgte. Der Weiße lachte schrill, startete und entfernte sich.

Clio vom Purpurnen Wasser löste sich zitternd von den Felsen. Sie eilte zu ihrer Antigravschale, stülpte sie um und stieg vorsichtig mit ihr auf. Schon als sie eine Höhe von etwa zwei Metern erreicht hatte, sah sie das Opfer des Weißen. Es war ein Vogelwesen. Seine Augen waren noch nicht gebrochen, doch der Tod war nahe.

Clio landete neben ihm. Sie sah, daß der Energiestrahler den anderen mitten in der Brust getroffen hatte. Es erschien wie ein Wunder, daß er noch lebte.

„Es war ein Exterminator“, röchelte das Vogelwesen. „Und ich weiß noch nicht einmal, warum er mich getötet hat.“

Danach hauchte er sein Leben aus.

„Ein Exterminator“, wiederholte Clio. Sie hatte diesen Namen noch nie gehört.

Ihr war klar, daß sie sich mit den Exterminatoren auseinandersetzen mußte. Sie konnte die Weißen nicht ignorieren, nicht nachdem sie Dao und dieses Vogelwesen getötet hatten.

Sie sammelte Holz, schichtete es um den Toten herum auf und entzündete es. Sie blieb jedoch nicht bei dem Scheiterhaufen, weil sie fürchtete, daß der Rauch einen der Exterminatoren anlocken könnte. Tatsächlich beobachtete sie bald darauf aus sicherer Entfernung, wie einer der Weißen herankam und über das Feuer hinwegglitt.

Vielleicht hätte ich ihn nicht verbrennen sollen, dachte sie. Nun wissen sie, daß irgend jemand da ist, der reagiert hat. Sie könnten damit rechnen, daß er sich rächen will.

Sie war so weit von der mächtigen Gestalt entfernt, daß sie seine Nähe nicht spürte. Allzu gut erinnerte sie sich an das unangenehme Kribbeln.

Ich darf mich nicht zu nahe an sie heranwagen, erkannte sie. Sie haben dieses eigenartige Gefühl sicherlich auch. Vielleicht wird es sogar von ihnen ausgelöst. Wenn sie mich damit wahrnehmen können, bin ich verloren.

Sie schüttelte diese Gedanken ab. Ihr blieb die Möglichkeit, die Weißen aus der Distanz zu beobachten.

Sie schnürte einen Teil ihres Oberkörpers ab und schuf in konzentrierter Arbeit ein Richtmikrophon, das sie mit einem Kleinstsender und einem Mikro-Antigrav kombinierte. Dann stellte sie einen einfachen Empfänger her, versteckte sich mitten in einem Gebiet voller Felsen und Höhlen und ließ das Mikrophon weiterfliegen. In einer dichten Buschgruppe setzte sie es ab und richtete es auf die Hügel aus, hinter denen sich mehrere Exterminatoren aufzuhalten schienen.

Ihre hochgesteckten Erwartungen wurden zunächst enttäuscht.

Sie empfing nichts, was ihr Informationsbedürfnis befriedigt hätte. Daher verließ sie ihr Versteck und pirschte sich näher an die Hügel heran, bis sie auf ein kleines Wäldchen stieß, das ihr genügend Deckung bot. Jetzt war sie so weit vorgerückt, daß sich das Mikrophon noch hinter ihr befand. Sie steuerte es zu sich heran und führte es behutsam zwischen die Hügel, um es dort unter den Bäumen abzusetzen.

Plötzlich hallten einige helle Stimmen aus dem Lautsprecher des Empfängers.

Es waren die Stimmen der Exterminatoren.

Clio war so erregt, daß sie zunächst überhaupt nichts verstand. Sie schaltete das Gerät ab und lehnte sich mit dem Rücken gegen einen Baum.

Beruhige dich, schalt sie sich. Du wirst nichts erreichen, wenn du dich nicht in der Gewalt hast.

Doch sie mußte an Dao vom Glitzernden Berg denken, und Mitleid übermannte sie.

Heiliger Fischkorb! Das führt doch zu nichts. Du hast es mit eiskalten Killern zu tun. Ein Leben ist ihnen nichts wert. Sie löschen es aus, ganz wie es ihnen beliebt. Und wenn sie dich dabei erwischen, daß du sie belauschst, dann ist es aus mit dir. Also, beherrsche dich, schönste Chyline.

Sie atmete einige Male tief durch und fühlte sich danach etwas besser. Sie schaltete die Geräte wieder ein.

„... sind die ursprünglichen Bewohner von Korzbranch allesamt verschwunden“, tönte eine helle Stimme aus dem Lautsprecher. „Keiner von ihnen ist mehr da.“

„Dafür sind aus allen anderen Teilen der Tiefe andere Wesen aufgetaucht“, entgegnete eine ebenfalls helle, aber heisere Stimme. „Das soll uns nur recht sein. Wir werden uns durchsetzen.“

„Das ist sicher“, erwiderte der andere. „Wir sind nur ein Vortrupp einer viel größeren Gruppe. Wir sind jetzt schon allen überlegen, denen wir begegnet sind. Wenn die anderen auch hier versammelt sind, gibt es niemanden mehr, der uns aufhalten kann.“

„Es geht uns nicht um die Macht“, stellte der Heisere klar.

„Natürlich nicht, wenngleich das eine mit dem anderen verbunden sein dürfte.“

Danach gab es seltsamerweise eine Störung, die Clio sich nicht erklären konnte. Die Stimmen wurden unverständlich, und sie mußte eine geraume Weile an den Geräten herumhantieren, bevor wieder deutliche Stimmen zu hören waren. Doch nun sprachen die

Exterminatoren über belanglose Dinge, mit denen sie nichts anfangen konnte. Dennoch lauschte sie geduldig weiter. Sie hoffte, daß sie irgendwann mehr über das erfahren würde, was sie wirklich interessierte.

Und sie irrte sich nicht.

„Wir werden abgehört“, hallte es plötzlich aus dem Lautsprecher. Die Chyline zuckte zusammen. Sie hatte nicht damit gerechnet, daß man ihr Richtmikrophon entdecken würde. Sie nahm den Empfänger an sich, sprang in ihre Antigravschale und wollte starten. Doch dann sagte sie sich, daß sie damit einen schweren Fehler begehen würde.

Sie warten doch nur darauf! erkannte sie. Wenn du startest, wissen sie sofort, wo du bist. Sie werden kommen und dich abknallen.

Sie blieb in ihrem Versteck, schnürte einen Teil ihres Oberkörpers ein und produzierte in aller Eile einen Schirmfeldprojektor, hinter dem sie sich verbergen konnte. Kaum hatte sie das Energiefeld um sich errichtet, als einer der Exterminatoren direkt über sie hinwegflog. Sie sah die Gestalt, deren mächtige Muskeln sich deutlich unter dem Schutzanzug abzeichneten, und wieder fiel ihr der winzige Kopf auf dem langen, grüngefleckten Hals auf.

War es überhaupt ein Kopf? Oder enthielt dieses Gebilde gar nicht das Gehirn, sondern ein anderes Organ? Vielleicht jenes Organ, das dieses unangenehme Kribbeln verursachte? War es möglicherweise so etwas wie ein natürliches Ortungsgerät? Und hatte sie trotz aller Eile instinktiv einen Schirmfeldgenerator entwickelt, der dagegen schützte?

Es schien so, denn die weiße Gestalt glitt rauschend über sie hinweg, ohne sie zu bemerken.

Sie wagte nicht, den Empfänger nochmals einzuschalten, obwohl sie sicher war, daß die Exterminatoren gerade jetzt besonders viel sprachen.

6.

„Wir müssen noch einmal nach oben“, sagte Lethos-Terakdschan und deutete zur Spitze des Transmitterdoms hinauf. „Komm mit, Domo.“

„Du willst wissen, wie die anderen beiden TIEFENGESetze lauten“, stellte der Haluter fest. „Richtig?“

„Richtig“, antwortete der Hathor.

Ein Wesen, das nur aus einem Kopf und zwei kleinen Füßen zu bestehen schien, näherte sich ihnen. Der Kopf war etwa zwei Meter hoch und hatte ein ebenso großes, menschliches Gesicht. Es war von einer geradezu erschreckenden Häßlichkeit mit seinen gelben Augen, der schiefen Nase und dem aufgeworfenen, schlaffen Mund. Neben den spitzen Ohrmuscheln ragten zwei dünne Ärmchen mit schwächlich wirkenden Händen aus dem Kopf. In einer Hand hielt er einen knorrigen Ast, den er als Gehhilfe benutzte.

„Wo sind die Kartiher?“ fragte er in Tiefenslang.

„Die Kartiher?“ fragte Atlan verblüfft. „Von denen habe ich noch nie gehört.“

Ein verächtlicher Blick traf ihn, und der Kopffüßler wandte sich Jen Salik zu.

„Dann sag' du es mir.“

Der Terraner verschränkte die Arme vor der Brust. Er lächelte.

„Tut mir wirklich leid“, erwiderte er. „Wir kommen aus einem Teil des Tiefenlands, in dem noch keiner von den Kartihern gehört hat.“

Der wandelnde Kopf schlug mit seinem Stock nach ihm, traf ihn jedoch nicht.

„Geh mir aus dem Weg, du Dummkopf“, fauchte er ihn an. „Es gibt niemanden in der Tiefe, der die Kartiher nicht kennt.“

„Wir erklären es dir gern noch einmal. So lange bis du es begreifst“, erwiderte Jen Salik. „Eigentlich sollte es bei dir ja schneller gehen. Groß genug ist dein Kopf ja.“

„Auch das noch“, stöhnte das seltsame Wesen. „Jemand muß die Korzbranch-Quelle mißbraucht haben. Damit hat er die Völkerwanderung ausgelöst und euch wahrscheinlich den Verstand geraubt. Mir bleibt aber auch gar nichts erspart.“

Damit eilte er an Jen Salik vorbei und entfernte sich. Sein Rücken war mit einem farbenprächtig schillernden Muster überzogen.

Lethos blickte Atlan an.

„Du kennst die Kartiher nicht?“ fragte er kopfschüttelnd. „Unfaßbar. Wie ist so was nur möglich!“

In seinen bernsteinfarbenen Augen blitzte es auf, und die grünen Streifen und Punkte in seiner Iris schienen intensiver zu leuchten als sonst. Zusammen mit Domo Sokrat betrat er den Sockel des Transmitterdoms.

In einigen der Transmitterräume standen Intelligenzen unterschiedlichster Art zusammen und diskutierten miteinander. Doch niemand stritt. Überall herrschte Ruhe. Alle schienen den Schock der gewaltsamen Versetzung überwunden zu haben.

Tengri Lethos und der Haluter betraten einen der Antigravschächte und schwebten darin nach oben. Sie waren allein im Schacht, und keines der Wesen folgte ihnen oder versuchte sie aufzuhalten.

*

Wieder flog ein Exterminator über Clio hinweg, und auch er entdeckte sie nicht.

Sie verharrte etwa eine Stunde in ihrem Versteck, bis sie endlich glaubte, einen Ausbruch wagen zu können. Sie kauerte sich in ihre Antigravschüssel und schlich sich lautlos davon. Doch erst als sie einige Kilometer vom Lager der Weißen entfernt war, atmete sie auf.

Sie schwebte in der Nähe eines verlassenen Beobachtungsturms über eine Felskante hinweg und sah sich plötzlich einer kleinen Siedlung gegenüber. Sie war idyllisch angelegt, und ihre Häuser bestanden aus unterschiedlich eingefärbtem Glas.

Im Zentrum der Siedlung erhob sich eine Halle aus Stahlstein. Sie war umgeben von blühenden Bäumen. Von allen Seiten näherten sich Besucher. In einigen von ihnen erkannte die Spielzeugmacherin frühere Besucher ihrer Wasserburg wieder.

„Das ist genau das, wovon ich geträumt habe“, seufzte sie erleichtert. „Eine Menge, in der ich untertauchen kann.“

Sie drehte sich um und blickte zu den Hügeln hinüber. Erschrocken fuhr sie zusammen, als sie sah, daß sich ihr von dort drei Exterminatoren näherten. Sie beschleunigte und flog zu den Häusern hinüber. Dann setzte sie die Schale ab und eilte zu Fuß weiter. Dabei kam sie allerdings nicht besonders schnell voran, denn zwischen den Gebäuden der Siedlung wimmelte es geradezu von Wesen jeder nur erdenklichen Art. Es schien, als dränge alles, was gewaltsam in dieses Land versetzt worden war, hierher.

„Was ist denn los?“ fragte sie einen Hefatten, ein würdevolles Vogelwesen, das etwas größer als sie war, einen langen, grünen Schnabel und feuerrote Tränensäcke hatte.

„Clio vom Purpurnen Wasser“ rief der Hefatte erfreut. „Ich habe dich zwar noch nie gesehen, aber ich habe viel von dir und deinen besonderen Qualitäten gehört. Man sagte mir, daß du wahre Wunderdinge leistest.“

„Es geht“, wehrte die Spielzeugmacherin ab. „Soweit ich weiß, waren alle zufrieden mit mir.“

„Dann hat es dich aus deiner Wasserburg gerissen. Und jetzt bist du hier, um mit den Kartihern Geschäfte zu machen?“

Clio blickte nach oben. Sie sah die drei Exterminatoren über sich hinwegfliegen.

„Ich bin aus keinem bestimmten Grund hier“, erwiderte sie. „Ich weiß nicht einmal, wer die Kartiher sind.“

„Ich verstehe“, seufzte der Hefatte. „Du willst nichts verraten, um bessere Geschäfte machen zu können. Das verstehe ich. Die Kartiher sind wirklich geschickt.“

„Willst du mir nicht endlich sagen, wer diese Kartiher sind?“

„Du weißt es wirklich nicht?“

„Ich schwöre jeden Meineid, den du mir abverlangst“, scherzte sie.

Der Hefatte legte den Kopf schief und blickte sie erstaunt an. Er schien ihr noch immer nicht so recht zu glauben, doch dann nickte er mehrmals und fuhr sich mit einem seiner beiden Flügel über den Kopf.

„Die Kartiher sind Händler. Sie sind die einzigen, die keinen Schock erlitten haben, sondern die sich sofort mit ihrer neuen Situation befaßt und diese für sich genutzt haben. Während die meisten sich geprügelt haben, waren die Kartiher schon unterwegs und haben eingesammelt, was sie nur bekommen konnten. Jetzt sind sie die einzigen weit und breit, die etwas zu verkaufen haben. Nahrungsmittel, Waffen, technische Geräte jeder Art, Schmuck, Pharmaka, Kleidungsstücke - was du willst. Sie sitzen überall in diesen Häusern und rücken nur etwas von ihrer Beute heraus, wenn man einen saftigen Preis dafür zahlt.“

Clio vom Purpurnen Wasser lachte.

„Das ist wirklich kein Problem“, entgegnete sie. „Was nehmen sie als Zahlungsmittel an? Ich gebe dir Geld, soviel du willst. Ich kann es mühelos herstellen.“

Der Hefatte klapperte belustigt mit dem Schnabel.

„Ich komme darauf zurück. Im Moment bin ich wunschlos zufrieden. Warten wir doch erst einmal ab, was die Exterminatoren vorhaben.“

„Du kennst die Exterminatoren?“

„Allerdings.“

„Wer sind sie?“

„Eine Art Tiefenpolizei“, erklärte das Vogelwesen bereitwillig. „Die Exterminatoren wurden von den Raum-Zeit-Ingenieuren dazu gemacht. Sie erhielten den Auftrag, Verstöße gegen die TIEFENGESetze zu verhindern und zu ahnden. Ich habe jedoch den Eindruck, daß der Tiefeneinfluß die Exterminatoren im Lauf der Zeit verseucht hat, denn sie schreiten nur ein, wenn jemand gegen das ERSTE und das ZWEITE TIEFENGESetz verstoßen hat.“

Er klapperte erneut mit dem Schnabel.

„Daß die Grauen Lords die Vitalenergieströme unterbrechen, also das DRITTE TIEFENGESetz, das zugleich das wichtigste ist, verletzen, scheint ihnen nicht bewußt zu sein.“

Clio vom Purpurnen Wasser staunte nur. Von all diesen Dingen hatte sie keine Ahnung gehabt.

„Um es bildlich zu sagen“, fuhr der Hefatte fort, „aus der Tiefenpolizei, die ursprünglich streng, aber gerecht handelte, ist eine Todesschwadron geworden, die ohne Pardon jeden niedermacht, der sich wissentlich oder unwissentlich eines Gesetzesbruchs schuldig gemacht hat.“

„Ich verstehe.“ Clio fühlte, wie es ihr kalt über den Rücken lief. Sie machte sich heftige Vorwürfe, weil sie sich allzu kühn an die Exterminatoren herangewagt hatte.

„Es sind muskelbepackte Humanoiden“, erläuterte das Vogelwesen. „Sie sind 2,50 bis 3 Meter groß und haben eine blütenweiße Haut mit grünen Sprossen.“

„Und ihr Kopf?“ fragte Clio. „Ich meine diese Kugel, die auf ihrem Hals sitzt. Was ist damit?“

„Es ist die Sensuskugel“, erklärte der Hefatte. „Sie besteht aus Formenergie. Mit ihr sehen, hören und riechen die Exterminatoren. Außerdem ist sie Sitz ihres Tastsinns, der etwa fünfzig Meter weit reicht“

„Wie soll ich das verstehen? Können sie fünfzig Meter weit tasten?“

„Und ob sie das können, Spielzeugmacherin! Alles, was sich in diesem Radius befindet, kann von den Exterminatoren befühlt werden. Wenn dir das passiert, hast du das Gefühl, als ob Dutzende von Käfern über dich hinwegkriechen.“

Clio wollte ihm schon sagen, daß sie dieses unangenehme Erlebnis gehabt hatte, doch sie schwieg, weil sie fürchtete, daß sie nichts mehr von ihm erfahren würde, wenn sie ihn unterbrach.

„Ihre Ausrüstung hast du ja gesehen, Chyline. Sie besteht aus diesem transparenten Helm und dem weißen Anzug. Er ist absolut schmutzabweisend und ist auch von Strahlschüssen kaum zu durchdringen. Der Tornister enthält ein Mikrokraftwerk, das Schutzschirmaggregat, das Flugaggregat nach Gravojet-Prinzip und miniaturisierte Desintegrator-, Spreng- und Paralysebomben sowie ein Funkgerät. Jeder Exterminator hat eine Handwaffe, das hast du sicherlich gesehen. Dieser Stab wird Zepter genannt. Er ist etwa einen Meter lang und hat an einem Ende einen Kugelknauf. Damit wird er gehalten. Am anderen Ende ist die Abstrahlmündung. Das Zepter kann je nach Wunsch alle denkbaren Energiewaffen simulieren: Desintegratoren, Laser, Impulsstrahler, Vibrations- und Intervallwaffen, Paralysatoren oder auch kugelförmige, stabile Fesselfelder, die als transportable Zellen für Gefangene dienen.“

„Nicht zu fassen“, stöhnte Clio. „Woher weißt du das alles?“

„Ich mußte einige Zeit für einen Exterminator arbeiten. Er hieß Sso. Er hat mir alles erzählt.“

„Dann sind sie sozusagen Freunde von dir?“

„Überhaupt nicht. Mit denen kann niemand Freund sein. Es sind zynische Killer, die alles und jeden aus dem Weg räumen, der ihnen in die Quere kommt. Am schlimmsten ist ihr Anführer, der Große Exterminator. Er ist der absolute Boß. Alle anderen sind im Rang gleich, und das führt häufig genug zu Kompetenzstreitigkeiten. Ich möchte wissen, was sie zur Zeit vorhaben. Ich habe ihr Lager überflogen, als ich hierher kam. Ich habe gesehen, daß sie eine Reihe kleinerer Geräte, verschiedene Waffen und auch einen Generator für die Erzeugung eines Antiparafeldes dabei haben.“

„Ich bin beeindruckt“, gestand Clio. „Du hast mich wirklich umfassend informiert.“

„Es war mir ein Vergnügen, Spielzeugmacherin. Ich verdanke dir viel. Du hast meiner Familie und mir vor Jahren wichtige Wünsche erfüllt. Einer meiner Urahnen hat überliefert, daß unser Familienzweig untergegangen wäre, wenn du nicht ein medizinisches Gerät entwickelt hattest, mit dem wir unsere Fruchtbarkeit bewahren konnten.“

Er neigte den Kopf und klappte den Schnabel mehrmals langsam auf und zu - offenbar eine Geste besonderer Dankbarkeit und Ehrerbietung.

„Die Körperlosen mögen dich beschützen“, sagte sie.

„Und sie sollen dich nicht vergessen“, erwiderte er, breitete die Flügel aus und verabschiedete sich auf diese Weise. Clio blickte ihm lange nach, als er sich hochauferichtet und würdevoll entfernte, bis er schließlich in der Menge verschwand.

Wiederum flog einer der Exterminatoren über die Ansiedlung hinweg, und für einen kurzen Moment war Clio, als ob Dutzende von Käfern über sie hinwegkröchen.

Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken, und sie flüchtete in eines der Häuser. Es war ein Gebäude aus blau gefärbtem Glas. Die Tür fiel hinter ihr zu, und es wurde so dunkel, daß sie kaum noch etwas erkennen konnte.

„Was führt dich zu mir, meine Tochter?“ fragte jemand mit heller Stimme.

„Die Neugier“, antwortete sie.

Ihr Gegenüber lachte.

„Natürlich. Wie konnte ich nur fragen.“

Plötzlich wurde es hell, und Clio sah sich einem kleinen, zierlichen Wesen gegenüber, das sie mit vergnügt funkelnden Augen anblickte. Sie wußte sofort, daß sie es bei diesem

koboldhaften Geschöpf, das einen schimmernden, blauen Pelz trug, runde Ohren und große, ausdrucksvolle Augen hatte, mit einem Kartiher zu tun hatte.

„Du bist eine Spielzeugmacherin“, stellte das humanoide Wesen fest. „Wir könnten glänzende Geschäfte zusammen machen, wenn du bereit wärst, für mich gewisse Dinge herzustellen, die ich dann verkaufen werde.“

Er zuckte erschrocken zusammen und klatschte hastig in die Hände. Die Wand neben ihm wurde durchsichtig, und Clio sah, daß einer der Exterminatoren vor dem Haus landete.

„Der Teufel ist hinter dir her“, rief der Kartiher. „Ich bin ganz sicher.“

„Warum sollte er?“ fragte Clio. „Ich habe nichts verbochen.“

„Er wird gleich hereinkommen. Ich werde dich verstecken. Schnell. Hier entlang.“

Er führte die Spielzeugmacherin über einen schmalen Gang in eine Kammer.

„Erschrick nicht“, sagte er. „Ich fahre eine Schutzwand herunter. Sie ist von deiner Seite aus transparent, nicht jedoch von der anderen. Der Exterminator kann dich nicht sehen.“

Tatsächlich glitt eine dünne Wand von der Decke herab und teilte die Kammer in zwei Hälften. Der Kartiher fuhr herum und hastete den Gang zurück. Clio konnte ihn ebenso sehen wie den Weißen, der in diesem Moment das Haus betrat, aber sie konnte nicht hören, was der Exterminator sagte. Sie beobachtete die beiden ungleichen Geschöpfe und schrie unwillkürlich auf, als der Kartiher plötzlich herumfuhr und auf sie zu flüchtete. Der Exterminator hob sein Zepter und schoß. Ein grüner Desintegratorstrahl erfaßte das koboldhafte Wesen und tötete es. Staub wirbelte gegen die Scheibe, hinter der Clio stand.

Der Exterminator kam näher. Er ging an der Spielzeugmacherin vorbei, und diese wartete darauf, jenes unangenehme Kribbeln zu spüren, das von der Sensuskugel erzeugt wurde. Doch sie fühlte nichts. Die Scheibe schützte sie offenbar vor dem Tastsinn des Weißen.

Der Exterminator ging an ihr vorbei und verschwand in einem anderen Raum. Wenig später kehrte er mit verschiedenen Gegenständen in den Händen zurück. Deutlich konnte sie sehen, daß sein Schutzanzug aus zahllosen, winzigen Ringen zusammengesetzt war. Er erinnerte sie an einen altertümlichen Kettenanzug.

Wiederum blieb der Weiße direkt vor ihr stehen. Sie war keine fünfzig Zentimeter von ihm entfernt, und sie hielt den Atem an. Sie war überzeugt, daß er sie nun finden würde.

Lethos-Terakdschan und der Haluter schwebten zügig im Antigravfeld des Transmitterdoms aufwärts.

„Wir haben es bald geschafft“, stellte der Hathor. fest.

Er blickte nach oben - und erschrak.

„Ein Spinnennetz“, rief er. „Es spannt sich quer über den Schacht.“

Sie trieben auf das Netz zu. Entsetzt sahen sie, daß zwei Tote darin hingen, ein vogelähnliches Wesen, und ein Geschöpf, das einer Pyramide glich.

Das Antigravfeld trug sie mit unwiderstehlicher Kraft an das Netz heran. Es gab keine Möglichkeit, auszusteigen oder gar umzukehren. Sie mußten sich mit der Falle auseinandersetzen.

Lethos-Terakdschan erreichte sie als erster. Er versuchte, die silbern glänzenden Fäden auseinander zu ziehen und hindurchzugleiten, doch sie waren so fest, daß sie sich nicht bewegen ließen, und seine Hände klebten an ihnen fest. Er erbleichte, als er das räuberische Wesen sah, das die Falle errichtet hatte. Es war eine relativ kleine Spinne, aber sie bestand offenbar aus organisch gewachsener Formenergie. Sie hatte einen gelblich schimmernden Kugelkörper, der auf dünnen, etwa vier Meter langen Beinen ruhte. Drei unterschiedlich lange Stachel ragten aus dem Körper empor. Aus ihren Spitzen tropfte eine farblose Flüssigkeit. Schwarze Knopf äugen blickten den Hathor an.

Domo Sokrat warf sich brüllend gegen das Netz. Er hatte seinen Körper zu einem Block hochfester Materie umgewandelt. Mit seinen Titanenkräften zerriß er die klebrigen Fäden,

und als die Spinne sich auf ihn stürzte, schlug er sie mit wirbelnden Fäusten zurück. Die Giftstachel zersplitterten unter der Wucht seiner Schläge, und der schimmernde Kugelkörper flog krachend in die Nische zurück, in der er verborgen gewesen war.

„Wir wollen uns nicht länger aufhalten als nötig“, sagte er und zog Lethos-Terakdschan aus dem Netz. „Soll sie sich andere Opfer aussuchen.“

Die Spinne schrie, und der Haluter erkannte mit Hilfe seines Planhirns, daß diese Schrilltöne eine Serie von Signalen enthielten. Bevor Lethos überhaupt begriff, daß die Spinne kein Tier, sondern eine hochentwickelte Intelligenz war, reagierte Domo Sokrat bereits. Er erkannte, daß die Spinne sich für die Niederlage rächen wollte. Wuchtig warf er sich zur Seite und die ausgestreckten Finger seiner vier Hände bohrten sich wie Stahlstifte in die Seitenwand des Antigrafschachts.

Seine Beine erreichten den Hathor und zogen ihn zu sich heran. Gerade rechtzeitig, denn unmittelbar darauf fiel das Antigraffeld aus, und unter ihnen gähnte ein mehr als tausend Meter tiefer Abgrund.

„Wie konnte das passieren?“ fragte Lethos-Terakdschan.

„Das Biest hat irgendwo ein Steuergerät eingebaut, mit dem es Einfluß auf die Antigraffaggregate nehmen kann“, erwiderte der Haluter. „Mit akustischen Signalen hat es genau das getan.“

Er zog sich mit drei Händen an der Wand hoch und schlug sich weiter oben das nächste Loch, an dem er sich halten konnte. Danach hangelte er sich höher, um sich die nächste Stufe zu schaffen. Das hochfeste Material der Schachtverkleidung setzte ihm nur unzureichenden Widerstand entgegen, so daß er recht schnell vorankam. Der Hathor klammerte sich an seine Beine und ließ sich mitziehen. Er blickte nach unten und sah, daß die Spinne in ihrem Netz hin und her rannte, wobei sie wütend zischte und pfiif. Einige Male schob sie ihre Beine an den Schachtwänden hoch, als wolle sie die Verfolgung aufnehmen, ließ sich dann jedoch immer wieder zurücksinken.

Plötzlich setzten die Antigrafs wieder ein. Domo Sokrat und der Hathor schwebten nach oben. Vorsichtshalber umklammerte der Haluter Lethos mit einem Arm, und er blieb auch ständig in der Nähe der Schachtwand, um sich notfalls dorthin retten zu können. Doch sie erreichten ungehindert das Ende des Schachtes.

Sie befanden sich nun auf dem Dach des schüsselartigen Gebildes und somit auf der Spitze des Turmes.

„Hier oben sind wir allein“, stellte Lethos-Terakdschan erleichtert fest. „Ich hatte mit Schwierigkeiten gerechnet.“

„Lord Mhuthän hat das Feld geräumt“, erwiderte der Haluter. Er deutete zum Rand der Plattform hinüber, wo sich die Doppelhelixspiralen aus kondensierter Vitalenergie erhoben. In ihnen waren die TIEFENGESetze gespeichert.

Während sie sich den gewundenen Gebilden näherten, wurden sie sich dessen bewußt, daß sie von der abstoßenden Wirkung der Tiefenkonstante so gut wie nichts spürten. Offenbar verhinderte der Dom, daß sie zur Geltung kam. Langsam schritten sie zum Rand der Plattform hinüber, die einen Durchmesser von annähernd fünfhundert Metern hatte. Mehrere Antigrafschächte führten zu dieser Höhe herauf, und aus jedem heraus konnten sie angegriffen werden. Doch niemand stellte sich ihnen in den Weg. Die Spinne schien das einzige Wesen zu sein, das sich im Transmitterdom eingenistet hatte.

Unwillkürlich zögerten Lethos und der Haluter.

„Was wird geschehen?“ fragte Domo Sokrat. „Vielleicht verstoßen wir wieder gegen eines der TIEFENGESetze.“

„Das glaube ich nicht“, erwiderte Lethos. Er streckte seinen Arm aus und legte seine Hand gegen eine Doppelhelix. Im gleichen Moment manifestierte sich das Wissen um das ZWEITE GESETZ in seinem Bewußtsein. Er glaubte, eine Stimme zu hören, die aus den Tiefen der Unendlichkeit zu ihm sprach.

„Nun?“ fragte Domo Sokrat. „Warum sagst du nichts? Wie lautet das ZWEITE TIEFEN-GESETZ?“

Tengri Lethos zog seine Hand zurück.

„Es ist schon etwas verständlicher als das erste“, erwiderte er. „Dennoch bleiben einige Fragen offen.“

Domo Sokrat entblößte die Doppelreihen seiner mächtigen Kegelzähne, und ein dumpfes Grollen kam aus seiner Kehle.

„Du wolltest mir etwas über den Inhalt sagen“, bemerkte er.

„Natürlich, Domo. Das ZWEITE GESETZ lautet: *Verändert nicht die Tiefenkonstante - wer Hand an sie legt, zerstört das Tiefenland.*“

„Du hast recht. Das ist schon deutlicher.“

Der Haluter streckte eine seiner vier Hände aus und legte sie an das formschöne Gebilde.

„Und das DRITTE GESETZ?“ fragte der Hathor.

„*Vitalenergie ist der Atem des Lebens - wer seine Ströme unterbricht, macht das Leben grau.*“

„Damit ist der Unterschied zwischen einer Quelle wie dem Vagenda und der von Korzbranch noch immer nicht klar.“

Domo Sokrat setzte sich auf die Mauer am Rand der Plattform. Kühl und innerlich unbeteiligt blickte er in die Tiefe. Es war noch nicht allzu lange her, daß er aus der Höhe herabgestürzt war. Er kannte keine Furcht vor dem Abgrund, der sich vor ihm öffnete.

„Ich kann dir auch nicht mehr sagen“, entgegnete er. „Schön, jetzt kennen wir alle drei Gesetze, aber das ist auch alles. Es genügt offenbar nicht, daß wir die Texte haben. Um sie verstehen zu können, brauchen wir noch mehr Informationen.“

„Die kann uns nur einer geben.“

„Du denkst an den Vitalenergiespeicher.“

„Genau an den. Vielleicht kann er uns mehr sagen.“

7.

Der Exterminator wandte sich Clio zu, und sie meinte zu spüren, daß er durch die Scheibe nach ihr tastete.

Dann aber wurde ihr bewußt, daß sie sich täuschte.

Der Weiße wußte nicht, wo sie war.

Sie wagte nicht, sich zu bewegen. Jeder Schritt hatte eine Erschütterung des Bodens zur Folge und würde dadurch den Unheimlichen womöglich aufmerksam machen.

Clio vom Purpurnen Wasser wußte nicht, wie viel Zeit vergangen war, als der Exterminator sich endlich ab— wandte und das Haus verließ. Ihr kam es vor, als hätte er Stunden vor ihr gestanden und nach ihr gesucht.

Sei nicht albern, schalt sie sich, als sie allein war. Wahrscheinlich hat er nur über irgend etwas nachgedacht. Wieso glaubst du eigentlich, daß er hinter dir her ist?

Sie wartete noch etwa eine halbe Stunde. Dann glaubte sie, sicher sein zu können, daß der Exterminator wirklich weggegangen war.

„Und wie komme ich jetzt raus?“ fragte sie laut. Die Worte hallten von den Wänden wider. Allmählich fiel die Spannung von ihr ab, und sie konnte wieder nüchtern und emotionslos denken.

Ihre Hände glitten suchend über die Wände, fanden jedoch keinen Schalter. Dieser befand sich außerhalb der Kammer. Die Spielzeugmacherin warf sich ärgerlich gegen die Wand, bewirkte jedoch damit nicht das geringste.

Ich brauche einen Desintegrator, erkannte sie, preßte sich gegen den Boden und nahm Material in sich auf, um nicht von ihrer Substanz zehren zu müssen. Danach verstrichen

nur noch einige Minuten, bis sie einen einfachen Desintegrator hatte. Sie setzte ihn an die Scheibe und löste ihn aus. Das winzige Gerät glitt an der Scheibe entlang und schnitt ein großes Loch hinein, durch das Clio die Kammer verlassen konnte. Sie ließ die Waffe zurück und eilte aus dem Haus, froh, der Enge entkommen zu sein.

Von dem Exterminator war nichts zu sehen.

Während Clio noch überlegte, ob sie die Siedlung verlassen oder sich noch länger darin verstecken sollte, tauchte der Hefatte unversehens vor ihr auf.

„Da bist du ja“, rief er und klapperte erfreut mit dem Schnabel. „Stell dir vor, ich habe Sso getroffen. Er war hier. Von ihm weiß ich, daß die Exterminatoren auf der Jagd nach Übeltätern sind, die gegen das TIEFENGESETZ verstoßen haben.“

„Und was werden sie tun, wenn sie sie gefunden haben?“ fragte Clio.

„Was schon? Sie werden sie abschlachten.“

Der Hefatte schüttelte sich so heftig, daß einige Daunen aus seinem Gefieder stoben.

„Aus den Exterminatoren ist, wie ich schon sagte, eine Todesschwadron geworden. Eigentlich müßten wir auf der Seite derer stehen, die es wagen, sich gegen sie zu erheben oder sie herauszufordern - und sei es nur dadurch, daß sie sich einen Teufel um die TIEFENGESETZE scheren.“

Er klappte seinen Schnabel viermal auf und zu, legte den Kopf zur Seite und blickte sie dann mit einem Auge forschend an. Dann schüttelte er sich erneut und stolzierte davon.

Recht hat er! dachte Clio vom Purpurnen Wasser. *Ich sollte für die Gesetzesbrecher sein. Sie sind die Feinde der Exterminatoren, und wer gegen die Weißen ist, der sollte mein Freund sein.*

Sie wollte nicht mehr länger in der Siedlung und damit in Sicherheit sein. Eine neue Zeit war angebrochen. Alles hatte sich geändert, weil alle, die vorher hier in Korzbranch gelebt hatten, gegen eine neue Bevölkerung ausgetauscht worden waren. Eine völlig andere Gesellschaft würde sich etablieren. Jetzt durfte sie sich nicht treiben lassen. Sie mußte versuchen, die Zukunft mitzugestalten.

Wer jetzt untätig bleibt, darf später auch nicht meckern, wenn es anders gekommen ist, als er es gewollt hat. Also auf, alte Frau. Müßiggang ist etwas für Hefatten und andere, aber nicht für dich.

Sie verlängerte ihre Beine ein wenig, damit sie größere Schritte machen konnte. Sie wollte zu ihrer Antigravschale, hineinsteigen und den Exterminatoren folgen, wenn diese Jagd auf die Gesetzesbrecher machten. Doch sie mußte erkennen, daß sie nicht ganz so schnell aufbrechen konnte, wie sie gedacht hatte. Irgend jemand hatte ihre Antigravschale entdeckt und beschädigt, dabei das Aggregat selbst jedoch unbehelligt gelassen. Aber das war wohl nicht mehr als ein Zufall.

Sie nahm das Antriebsaggregat heraus und schuf ein einfaches Tragegestell, das sie sich auf den Rücken schnallen konnte. Dazu war weniger Material notwendig als zu einer neuen Schale. So ausgerüstet, schwebte sie aus der Siedlung hinaus.

Sie brauchte nicht weit zu fliegen. Schon bald sah sie drei Exterminatoren, die offensichtlich die Absicht hatten, das Hochland von Korzbranch zu verlassen. Sie beschleunigte und schloß bis auf etwa zweihundert Meter zu ihnen auf. Sie bemerkten es nicht. Sie glitten über den Rand der Steilwand hinaus und flogen dann in Richtung Mhuthan weiter, wo sich der Transmitterdom befand. Dabei sanken sie rasch tiefer, bis sie nur noch wenige Meter über dem Boden waren.

Clio vom Purpurnen Wasser verharrte am Hang, der das Plateau von Korzbranch begrenzte. Er fiel annähernd zweihundert Meter ab. Der Vorsprung der drei Exterminatoren war nun schon groß, dennoch durfte Clio es nicht wagen, die Deckung zu verlassen. Wenn einer von ihnen sich umdrehte und zurückblickte, mußte er sie sehen.

Doch sie hatte keine Eile, denn sie war sicher, daß die Weißen zum Transmitterdom Mhuthans wollten. Dort hielten sich offenbar diejenigen* auf, die gegen die TIEFENGESetze verstoßen hatten.

Als die drei Exterminatoren im Dunst der Ferne nahezu verschwunden waren, ließ sie sich senkrecht an der Felswand herabsinken. Diese bestand aus einem rötlichen, schwarzgesprenkelten Material, von dem sie sich deutlich abhob. Doch der Abstand zwischen ihr und den drei Weißen war nun schon so groß, daß sie keine Entdeckung mehr zu fürchten brauchte. Sie erreichte den Fuß der Steilwand und arbeitete sich nun zwischen hochragenden Felsen, Bäumen und Büschen voran. Hin und wieder stieg sie einige Meter in die Höhe und hielt Ausschau nach den Exterminatoren. Diese strebten ganz eindeutig dem Zentrum des Landes Mhuthan entgegen.

Clio wurde unaufmerksam. Sie hing ihren Gedanken nach, die immer wieder zu ihrer Wasserburg zurückgingen, die nun - wenigstens dreihunderttausend Kilometer von hier entfernt - verlassen im Purpursee lag.

Plötzlich schossen Stichflammen vor ihr in die Höhe, und sie fuhr erschrocken zurück. Instinktiv suchte sie Schutz hinter einem Felsen. Dann sah sie, daß einige Bäume vor ihr brannten. Etwa zweihundert Meter von ihr entfernt schwebten die drei Exterminatoren in die Höhe. Sie feuerten aus ihren Zeptern mit Energiestrahlen auf Gegner, die im Gelände unter ihnen verborgen waren. Auch dort gingen Bäume und Büsche in Flammen auf, und das Geschrei Flüchtender und Sterbender hallte zu der Spielzeugmacherin herüber.

Ich wünschte, ich wäre nicht allein, dachte sie. Ich würde den Kampf gegen sie aufnehmen. Ich würde sie mit Waffen angreifen, denen sie ganz gewiß nichts entgegenzustellen haben.

Während die Exterminatoren gemächlich weiterflogen, pirschte Clio vom Purpurnen Wasser sich näher an den Kampfplatz heran. Eine enorme Hitze schlug ihr entgegen, und Überfall fingen die Bäume und Büsche Feuer. Daher wich sie in weitem Bogen zu einem etwa fünfzig Meter hohen Felskegel aus. Von ihm herunter und aus sicherer Deckung konnte sie sehen, wogegen die Weißen der Todesschwadron gekämpft hatten.

Es sind Mörder, kaltblütige Mörder. Der Hefatte hat recht.

Mitten im Feuer lagen die Leichen von mehreren Abakern. Diese hatten eine Maschine mit sich geführt. Was für ein Gerät es war, konnte die Spielzeugmacherin nicht mehr erkennen, aber es konnte auf keinen Fall irgend etwas gewesen sein, was die Exterminatoren bedroht hatte.

In ohnmächtigem Zorn sank Clio zwischen die Felsen. Die Weißen hatten sich mittlerweile entfernt und waren kaum mehr zu sehen.

Wie kann ich sie bekämpfen? dachte sie verzweifelt. Was für eine Waffe benötige ich?

Sie rief sich ins Gedächtnis zurück, was der Hefatte ihr alles über das sogenannte Zepter erzählt hatte, und dann erinnerte sie sich an das unangenehme Kribbeln, das durch den Tastsinn der Exterminatoren ausgelöst wurde. Voller Eifer nahm sie einige Steine, Gras, Insekten und trockenes Holz in sich auf und formte es zu körpereigener Materie um. Dann schnürte sie einen Teil ihres Oberkörpers ab und schuf unter höchster Konzentration einen positronischen Rechner.

Ich muß mir Zeit lassen. Nur auf diese Weise kann ich eine Waffe entwickeln, die sie außer Gefecht setzt.

Sie lachte triumphierend.

Den Computer programmierte sie mit ihren Vorstellungen und nutzte seine künstliche Intelligenz, um verschiedene Waffensysteme zu durchdenken. Dabei kam sie schließlich auf eine Lösung, die erfolgversprechend war, und sie machte sich augenblicklich an die Arbeit, um sie zu verwirklichen.

Atlan, Jen Salik und Twirl waren allein vor dem Sockel des Transmitterdoms. Außer ihnen hielt sich niemand mehr davor auf. Alle, die unfreiwillig hierher gebracht worden waren, hatten sich entfernt.

Daher wurde der Arkonide unruhig, als er drei humanoide Gestalten bemerkte, die sich ihnen rasch näherten. Sie flogen in etwa fünfzig Metern Höhe.

„Weg hier“, schrie Bonsin und schnellte sich einen halben Meter in die Höhe. „Nichts wie weg. Die kommen direkt aus der Hölle, und dorthin wollen sie uns bringen.“

Atlan und Jen Salik reagierten augenblicklich. Sie stiegen in ihren TIRUNS auf und flogen zum Sockel des Transmitterturms hinüber. Sie hatten ihn noch nicht ganz erreicht, als die Herannahenden bereits zu schießen begannen. Die Energiestrahlen erreichten Atlan, den Terraner und Twirl nicht, sie machten jedoch deutlich, daß die Weißen gekommen waren, um sie zu töten. Sie verhielten sich exakt so, wie Bonsin mit seinen telepathischen Sinnen ermittelt hatte.

„Es sind Exterminatoren. Sie wollen uns töten“, rief Twirl aufgeregt. Er war in einen der fünfzig Eingänge des Sockels teleportiert.

„Warum?“ fragte der Arkonide. „Sie müssen einen Grund haben. Und wer sind sie überhaupt?“

„Eine Art Tiefenpolizei“, erklärte der Abaker. „Sie wollen uns dafür bestrafen, daß wir gegen das TIEFENGESETZ verstoßen haben.“

Die Exterminatoren schossen erneut, und eine Hitzewelle brandete gegen den Sockel des Transmitterdoms an.

„Das hat uns gerade noch gefehlt“, stöhnte Jen Salik, während er sich zusammen mit Twirl und Atlan in das Gewirr der Gänge und Räume im Sockel zurückzog.

„Was machen wir denn jetzt?“ fragte Bonsin. „Wir haben keine Waffen.“

Sie eilten durch einen Transmitterraum, der neben einem offenbar noch funktionsfähigen Transmitter mehrere Maschinenteile enthielt. Diese boten ein wenig Deckung. Atlan und der Terraner schalteten die Abwehrschirme ihrer TIRUNS ein. Sie konnten ziemlich sicher sein, daß sie damit ausreichend geschützt waren. Twirl bereitete sich darauf vor, sich durch eine Teleportation zu retten.

Dann brachen die Exterminatoren über sie herein. Sie kamen lautlos heran, und sie feuerten pausenlos mit ihren Zeptern, wobei sie die Art der Energiestrahlen ständig wechselten. Atlan und Jen Salik flüchteten im Schutz ihrer Energieschirme in einen sich anschließenden Raum.

Hier lag Twirl regungslos auf dem Boden. Seine Augen waren weit geöffnet. Atlan dachte im ersten Moment, daß er tot sei, doch dann erkannte er, daß er lediglich paralysiert worden war. Während er sich über ihn beugte, brach sein Schutzschirm für den Bruchteil einer Sekunde zusammen. Er spürte einen überaus harten Schlag, der ihn wie einen Spielball herumwirbelte. Er flog einige Meter weiter bis zu einer Wand und fiel auf den Rücken. Er war am ganzen Körper gelähmt. Er blieb bei vollem Bewußtsein, und seine Augen waren geöffnet, doch er konnte sich nicht mehr bewegen. Er war noch nicht einmal in der Lage, die Lider zu schließen.

Jen Salik erwischte es am Ausgang des Raumes, als er sich plötzlich von zwei Exterminatoren eingeschlossen sah und beide aus unterschiedlichen Richtungen zugleich auf ihn feuerten. Atlan sah eine grelle Stichflamme, die ihn blendete. Danach schien minutenlang in seinen Augen ein weißes Licht zu brennen, als ob ihn jemand mitfeinem Scheinwerfer anstrahlte.

Seine Augen schmerzten, und er war blind. Es dauerte lange, bis er erkennen konnte, daß auch Jen Salik paralysiert worden war. Offenbar hatten die Energieschirme unter der Wucht des Dauerfeuers schließlich jene Schwingungen durchgelassen, die die Lähmung auslösten.

*

Clio vom Purpurnen Wasser beobachtete, daß die drei Exterminatoren das Feuer eröffneten. Mittlerweile war sie ihnen wieder nähergerückt. Sie konnte Atlan und Jen Salik sehen, und die Ausstrahlung dieser beiden Männer wühlte sie auf.

Sie erinnert mich an etwas, dachte sie. Aber an was? Da ist irgend etwas in mir. Es muß irgendwann in ferner Vergangenheit gewesen sein.

Doch sie drängte zurück, was da in ihr aufkommen wollte.

Du mußt ihnen helfen. Allein können sie nicht gegen die Exterminatoren bestehen.

Sie zögerte.

Atlan und Jen Salik flüchteten in ihren TIRUNS in den Sockel des Transmitterdoms. Vor ihnen tauchte eine kleine Gestalt auf, aber die beachtete Clio nicht, da diese keine derartige Ausstrahlung besaß.

Die Exterminatoren feuerten ununterbrochen, und für die Spielzeugmacherin stand außer Frage, daß sie den Kampf für sich entscheiden würden.

Ich muß eingreifen. Ich muß helfen. Aber es muß schnell gehen. Wenn ich die Exterminatoren nicht auf Anhieb erledige, bin ich verloren, sagte sie sich, und sie fühlte eine eigenartige Lähmung in ihren Beinen. Noch nie hatte sie ihr Leben in dieser Weise eingesetzt. Wenn sie den Kampf gegen die Weißen aufnahm, riskierte sie alles. Darüber war sie sich klar. Ein ruhiges und problemloses Leben wie in den vergangenen Jahrtausenden würde es nicht mehr geben.

Sie wurde unsicher.

Sie hatte nur eine einzige Chance. Jetzt ging es um alles.

Sie eilte näher an den Sockel heran. Mittlerweile waren die Exterminatoren in einem der Eingänge verschwunden. Clio hantierte an der von ihr entwickelten Waffe herum. Hatte sie alles so ausgeführt, wie der von ihr entworfene und hergestellte Computer es errechnet hatte?

Die Bilder der vergangenen Stunden kamen ihr wieder vor Augen. Es waren die Bilder der Toten, die den Weg der Exterminatoren säumten.

Sie trat bis auf etwa zehn Schritte an den Eingang heran, in dem die Weißen verschwunden waren, und plötzlich kam ihr einer der Exterminatoren entgegen.

Er blieb stehen, als sei er grenzenlos überrascht, sie zu sehen. Durch den transparenten Helm konnte sie erkennen, daß sich ein Schlitzmund an der Stelle befand, an der der Hals in den Rumpf überging. Die grünen Punkte standen in einem scharfen Kontrast zu der weißen Haut des Halses und der schwarzen Sensuskugel.

Warum hat er keine Augen? fragte sie sich, während sich ihr eine unsichtbare Hand um die Kehle zu legen schien. *Ich kann nicht erkennen, ob er mich ansieht.*

„Was treibst du hier?“ fragte der Exterminator mit heller Stimme.

„Es ist nicht verboten, hier zu sein“, antwortete sie.

„Verschwinde.“

Clio drehte sich um und entfernte sich etwa fünfzig Meter weit. Unter einem Baum blieb sie stehen.

Der Exterminator hob drohend das Zepter.

Clio seufzte resignierend und lief weiter. Es wäre sinnlos gewesen, unter diesen Umständen den Kampf aufzunehmen. Der Exterminator war ein geübter Kämpfer. Er hätte sie getötet, bevor sie ihre Waffe auf ihn hätte richten können. Sie ließ sich auf den Boden sinken, als sie hinter einigen Felsen Schutz gefunden hatte. Dann bildete sie rasch ein dünnes Stielauge heraus. Wie eine fingerdicke Schlange schob es sich vorsichtig über das Gestein hinweg. Doch dann zuckte Clio erschrocken zurück. Sie sah, daß der

Exterminator ihr gefolgt war. Jetzt war er nur noch etwa zwanzig Meter von ihr entfernt. Er war ihr gefolgt, weil er Verdacht geschöpft hatte.

Ihr war, als kröche ein Heer von Käfern über ihren Rücken.

Das hättest du nicht tun sollen, du Mörder.

Sie haßte dieses Gefühl, das ihr verriet, daß er mit Hilfe seiner Sensuskugel nach ihr tastete.

Sie richtete die von ihr entwickelte Waffe auf den Exterminator und löste sie aus.

Der Weiße schrie gellend auf. Es klang, als ob ein schwerer Körper zu Boden stürze. Dann wurde es still, und das Kribbeln verschwand.

Clio beugte sich zur Seite und blickte zu dem Exterminator hinüber.

Seine mächtige Gestalt lag regungslos auf dem Boden.

„Es funktioniert“, jubelte sie. „Ich habe die Waffe, gegen die sie machtlos sind.“

Erregt eilte sie zu dem Exterminator hinüber und beugte sich über ihn. Er reagierte nicht.

„Tot ist er nicht“, stellte sie fest. „Sein Brustkorb bewegt sich. Er atmet, aber er scheint so etwas wie einen Schock zu haben.“

Sie vernahm eine helle Stimme.

Sie rufen nach ihm, fuhr es ihr durch den Sinn.

Erschrocken erkannte sie, daß sie ihre Waffe hinter den Felsen gelassen hatte.

Wenn sie mich bei ihm sehen, erschießen sie mich.

Blitzschnell verlängerte sie ihre Beine und rannte zu den Felsen hin. Sie war kaum dahinter verschwunden, als die anderen beiden Exterminatoren kamen. Clio wagte nicht, sie beide zugleich anzugreifen, und sie wußte auch nicht, ob ihre Waffe funktionierte, wenn die Weißen ihre Sinne nicht nutzten, um nach ihr zu tasten. Sie flüchtete.

Als sie etwa hundert Meter weit gekommen war, schaltete sie ihren Antigrav ein und stieg sanft in die Höhe. Sie kam nun schneller voran.

Durch eine Lücke zwischen den Felsen blickte sie zu den Exterminatoren hinüber. Die beiden standen noch immer bei dem anderen, den sie ausgeschaltet hatte, lösten sich nun aber vom Boden und stiegen langsam auf.

Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann sie sie entdecken würden.

8.

Lethos-Terakdschan und der Haluter Domo Sokrat gelangten ungehindert durch einen abwärts gepolten Antigravschacht in die Kavernen unter dem Transmitterdom.

Hier hatten erbitterte Kämpfe stattgefunden. Auf dem Boden lagen mehrere getötete Tiziden, zwei insektoide Wesen und ein weiteres Geschöpf mit einem mächtigen Drachenkopf. Noch im Tode strahlte es große Autorität aus. Es schien sicher, daß es irgendeine führende Position innegehabt hatte.

Lethos-Terakdschan bückte sich und nahm die stabförmige Energiestrahlwaffe auf, die neben dem Echsenwesen auf dem Boden lag.

„Man fühlt sich besser damit“, sagte er.

„Du hast recht“, stimmte der Haluter zu. Er schob einen der Tiziden zur Seite und hob einen klobigen Multitraf auf, der so gut in seiner Hand lag, als sei er eigens für ihn geschaffen worden.

„Vielleicht brauchen wir diese Waffen gar nicht“, bemerkte der Hathor.

„Davon bin ich noch nicht überzeugt“, erwiderte Sokrat, während sie zum Vitalspeicher weitergingen, einem Gebilde, das einem ins Riesenhafte vergrößerten Zellaktivator glich. Lethos-Terakdschan überlegte, was sie für die Toten tun konnten. Er wollte sie nicht so liegen lassen, sondern ihnen - wenn es irgendwie möglich war - die letzte Ehre erweisen und sie bestatten.

Der Vitalspeicher hatte sich durch Twirls Energieschub vollständig erholt, zumal vom Vagenda wieder die Vitalströme flössen. Über eine der vielen breiten Rampen traten sie an das Gebilde heran, das ungefähr einen Kilometer hoch war und an seiner breitesten Stelle einen Durchmesser von etwa 250 Metern hatte.

„Wir müssen mit dir reden“, sagte Lethos-Terakdschan.

„Ich höre“, antwortete der Aktivator mit seiner weichen, weiblich klingenden Stimme.

„Unser Freund Bonsin hat das gesamte Vitalenergiepotential der Quelle von Korzbranch nach Mhuthan geleitet und dadurch jeden Graueinfluß verdrängt“, berichtete der Hathor.

Ein Gefühl des Entsetzens schlug ihnen vom Vitalenergiespeicher entgegen.

„Das habt ihr wirklich getan?“ fragte die mentale Stimme.

„Ja, es gab wohl keine andere Möglichkeit. Und das Ergebnis scheint mir nicht das schlechteste zu sein. Der Graueinfluß wurde neutralisiert.“

Doch der Aktivator beruhigte sich nicht. Er schien ganz und gar nicht der Ansicht zu sein, daß diese Tat Twirls positiv zu bewerten sei.

„Es gibt zwei Sorten von Quellen der Kraft“, erläuterte der Vitalenergiespeicher. „Es sind gesteuerte Quellen wie das Vagenda, deren Position sich nie verändert, und die ohne Gefahr angezapft werden können, um Vitalenergie ins Tiefenland zu pumpen. Zum Vagenda habe ich übrigens keinen direkten Kontakt. Ich weiß nicht, warum es schweigt“

„Und die anderen Quellen?“ fragte Lethos-Terakdschan. „Welcher Art sind sie? Was unterscheidet sie von den gesteuerten Quellen?“

„Es sind wilde Quellen“, entgegnete der Vitalenergiespeicher. „Sie tauchen für kurze Zeit mal hier, mal dort auf. Sie dürfen unter Keinen Umständen angezapft werden.“

Der Vitalenergiespeicher machte eine kleine Pause, bevor er weitersprach, als müsse er noch einmal darüber nachdenken, was Lethos-Terakdschan ihm berichtet hatte, und es schien, als werde er erneut von Entsetzen gepackt.

„Früher haben die Raum-Zeit-Ingenieure damit experimentiert und - aus welchen Gründen auch immer - bewußt Völkerwanderungen ausgelöst. Doch damit haben sie große Gefahren heraufbeschworen. Danach wurde für alle Zeiten die Manipulation wilder Quellen verboten.“

„Ich glaube, ich verstehe“, erwiderte Lethos.

„Das TIEFENGESETZ wurde formuliert, und es wurde eine Macht gegründet, die Verstöße gegen das Gesetz ahnden sollte - die Exterminatoren.“

„Das hört sich nicht gut an“, kommentierte Domo Sokrat mit dumpf grollender Stimme.

„Wahrscheinlich sind die Exterminatoren schon nach Mhuthan unterwegs. Sie müssen auf den Verstoß gegen das TIEFENGESETZ reagieren. Sie sind überaus gefährlich. Ich muß euch vor ihnen warnen.“

Lethos-Terakdschan fühlte, wie es ihn kalt überlief. Sie hatten es versäumt, in dieser Richtung Überlegungen anzustellen. Dabei lag es nahe, daß Twirls Tat Konsequenzen irgendwelcher Art haben mußte.

Er horchte in sich hinein, und dann spürte er, daß Atlan und Salik in Gefahr waren.

„Wir müssen gehen“, rief er dem Vitalenergiespeicher zu. „Die Exterminatoren greifen bereits an.“

*

Plötzlich blitzte es hinter ihr auf.

Clio vom Purpurnen Wasser fuhr herum. Hatten die Exterminatoren auf sie geschossen?

Sie beobachtete, daß zwei fremdartige Gestalten, die sie vorher noch nie gesehen hatte, aus dem Sockel des Transmitterdoms hervorgekommen waren und auf die Weißen schossen. Ein dunkelhäutiger, vierarmiger Riese stürzte sich auf einen der beiden

Exterminatoren und wirbelte ihn hoch in die Luft. Laut brüllend schüttelte er seine vier Fäuste.

Jetzt endlich erkannte Clio ihre Chance. Sie kehrte um und flog zurück. Sie wollte auf jeden Fall in den Kampf eingreifen und helfen, die Weißen zurückzuschlagen.

In fieberhafter Eile überprüfte sie ihre Waffe und schaltete sie ein. Sie war sicher, daß die Fremden den Kampf ohne sie nicht gewinnen konnten.

„Jetzt zeige ich es euch“, rief sie. „Ihr werdet euch noch wundern.“

Sie schwebte mit Hilfe ihres Antigravtornisters auf den Kampfplatz zu. Die beiden Exterminatoren feuerten, schossen jedoch vorbei.

Clio landete auf der Spitze des Felskegels. Sie richtete ihre Waffe auf die beiden Weißen und löste sie aus. Einer der beiden Exterminatoren brach auf der Stelle zusammen und blieb regungslos auf dem Boden liegen. Der andere feuerte mit seinem Zepter auf den Vierarmigen und seinen Begleiter. Beide versuchten, der Energieflut zu entkommen, aber keiner von ihnen schaffte es. Beide brachen zusammen, obwohl Clio nicht gesehen hatte, daß sie getroffen worden waren. In der gleichen Sekunde löste die Chylinin ihre Waffe aus, und der Exterminator schrie gellend auf. Er griff sich mit der linken Hand an die Schulter. Er war fraglos getroffen worden. Clio erwartete, daß er sie nun angreifen und mit dem Zepter auf sie schießen würde, doch er hatte sie noch immer nicht bemerkt. Er warf sich herum und flüchtete. Offensichtlich fürchtete er, es mit einer überlegenen Zahl von Gegnern zu tun zu haben, die darüber hinaus auch noch bessere Waffen hatten als er.

Die Chyline zögerte keine Sekunde.

Sie setzte sich auf die Fersen des Weißen und jagte hinter ihm her. Jetzt packte sie der Ehrgeiz.

Ich muß ihn erwischen, sagte sie sich. Wenn er entkommt, informiert er die anderen Exterminatoren, und dann rücken sie womöglich mit fünfzig oder noch mehr Kämpfern an. Das muß ich auf jeden Fall verhindern.

Der Exterminator war wesentlich schneller als sie. Clio schätzte, daß er bis zu einer Geschwindigkeit von annähernd 1000 Stundenkilometern beschleunigen konnte.

Sie schnürte einen Teil ihres Oberkörpers ab und formte eine Lichtbombe. Diese ließ sie aus der Höhe herabfallen und schloß ihre drei Augen. Die Bombe explodierte lautlos, aber das Licht war so hell, daß sie es durch die geschlossenen Lider wahrnahm. Es konnte dem Exterminatoren nicht entgehen.

Tatsächlich sah sie, daß er scharf verzögerte und dann einen Bogen flog.

Sie ließ sich senkrecht in eine Bodenfalte abfallen.

Jetzt kam es darauf an.

Würde er sie angreifen?

Sie preßte die Lippen zusammen. Sie war zu allem entschlossen, und sie wollte auf jeden Fall eine Entscheidung, wie auch immer diese ausfallen mochte.

Ich muß ihn haben, sagte sie sich.

Sie bereitete ihre Waffe vor und wartete. Doch nun schien die Zeit stillzustehen. Nichts schien sich zu verändern.

Clio meinte, den Schlag ihres Herzens hören zu können. Ihr wurde abwechselnd heiß und kalt. Sie hoffte, daß sich der Exterminator durch irgendein Geräusch verraten würde, ein Rauschen vielleicht. Doch sie irrte sich. Daß er in der Nähe war, spürte sie an einem unangenehmen Kribbeln, das ihr über einen Arm lief.

Er ist da, erkannte sie. Aber er weiß nicht, wo ich bin. Er sucht mich.

Sie schaltete ihre Waffe ein und löste sie aus. Das Gerät arbeitete mit einem leisen, verräterischen Zwitschern. Das war ihr vorher nicht bewußt geworden. Jetzt schien es ihr unerträglich laut zu sein.

Hörte der Exterminator es? Verriet sie ihm dadurch, wo sie sich versteckte?

Sie schaltete das Gerät ab.

Nur keinen Fehler machen!

Sie dachte daran, wie rigoros die Exterminatoren gegen ihre Feinde vorgegangen waren, und zugleich wurde sie sich dessen bewußt, daß ihr Leben an einem seidenen Faden hing. Seltsamerweise erinnerte sie sich gerade in diesen Sekunden an ihren letzten Besucher auf der Wasserburg, für den sie einen Vitalenergiespeicher geschaffen hatte. Stolz durchflutete sie. Wenigstens einmal hatte sie nicht nur Spielzeug hergestellt, sondern etwas wirklich Großes.

Dabei weiß ich noch nicht einmal wie so ein Vitalenergiespeicher im Innern aussieht. Und woran erinnert er mich? Ich weiß, daß es etwas Bedeutendes ist. Aber was? Wo gibt es in meiner Vergangenheit eine Verbindung zwischen mir und einem Vitalenergiespeicher?

Sie drängte diese Gedanken zurück, kam es doch darauf an, sich ganz auf den Exterminatoren zu konzentrieren. Abermals spürte sie ein Kribbeln an ihrem Körper, aber abermals streifte es sie nur. Es war bei weitem nicht so intensiv, wie bei den vorhergehenden Malen.

Wiederum schaltete sie ihre Waffe auf und drehte sie langsam in die Richtung, in der sie ihren Gegner vermutete.

Ein schriller Schrei ertönte. Dann polterten Steine gegeneinander.

„Ich habe ihn getroffen“, jubelte sie, umklammerte ihre Waffe und schwebte aus der Bodenspalte hervor.

Der Exterminator war etwa fünfzig Meter von ihr entfernt. Sie befand sich somit genau an der Grenze seines Tastvermögens. Er kniete auf dem Boden und stützte sich mit einer Hand ab. Es war unübersehbar, daß es ihr gelungen war, sich an die unsichtbaren Fühler seiner Sensuskugel zu hängen und auf ihrer Frequenz zurückzuschlagen. Doch sie hatte nicht voll getroffen.

Für einen kurzen Moment schwebte sie auf der Stelle. Sie war nicht in der Lage, irgend etwas zu tun. Dann hob sie hastig den von ihr konstruierten Kasten und richtete ihn auf den Weißen. Dieser bemerkte es und warf sich zur Seite. Er rollte über den Boden. Und dann begriff Clio.

Er hat sein Zepter verloren! schrie es in ihr.

Der Exterminator streckte seine Hand nach der Waffe aus, die etwa zwei Meter neben ihm lag.

Clio vom Purpurnen Wasser erkannte ihre einmalige Chance, und sie machte gleichzeitig einen schweren Fehler. Anstatt das von ihr entwickelte Gerät erneut einzusetzen und den Exterminator damit endgültig auszuschalten, beschleunigte sie und raste auf den Weißen zu. Dieser warf sich zugleich über den Boden. Mit aller Energie versuchte er, die Waffe vor ihr zu erreichen.

Clio hieb ihm die Faust gegen die Sensuskuppel und streckte die andere Hand nach dem Zepter aus. Verzweifelt schlug der Exterminator zurück. Er traf sie dicht unter dem Mund, und die Spielzeugmacherin spürte einen stechenden Schmerz, der so heftig war, daß sie für Sekunden jegliche Orientierung verlor. Sie fühlte das stabförmige Zepter, es gelang ihr jedoch nicht, die Waffe an sich zu nehmen.

Der Exterminator war ebenfalls benommen.

Als sich Clios Blicke wieder klärten, sah sie, daß er sich die schwarze Sensuskugel mit einer Hand hielt. Der andere Arm hing schlaff an seiner Seite herab.

„Das gefällt mir“, ächzte sie. „Deine Sensuskugel scheint empfindlich zu sein.“

Er wandte sich ihr zu und streckte einen Arm nach ihr aus.

„Ich bringe dich um“, drohte er. Seine Stimme kippte um und klang dadurch noch heller als sonst.

„Dazu mußt du mich erst einmal haben.“

Seine Hand fiel herunter. Clio paßte nicht auf. Sie sah nicht, daß der Exterminator einen faustgroßen Stein aufnahm. Und dann war es zu spät.

Der Stein flog auf sie zu und traf ihre Waffe. Es krachte häßlich in dem Gehäuse, das sich ihr zudem tief in den Leib drückte.

Aus!

Clio stürzte auf den Boden, und sie begrub die Reste ihrer Waffe unter sich.

Dann ertönte ein wilder Schrei. Er war voller Haß und Vernichtungswillen.

Die Spielzeugmacherin spürte, daß sie dicht vor einer Ohnmacht stand. Sie hatte die Gewalt über sich und ihren Körper verloren. Brüllend warf sich der Exterminator auf sie und hieb ihr seine Faust gegen das Oberteil ihres Körpers. Zugleich geriet ihr etwas zwischen die Hände, was sich wie ein vertrockneter Ast anfühlte. Sie riß es hoch und schlug damit um sich.

Eine Energiestrahlwaffe fauchte.

In ihrer Nähe explodierte ein Stein unter dem Einfluß der plötzlich in ihm entstehenden Hitze, und sie spürte, wie die winzigen Trümmer glühend heiß ihre Haut durchdrangen.

Aber auch der Exterminator wurde getroffen. Seine schrillen Schmerzensschreie zeigten es ihr an.

Dann wurde es still.

Das Gewicht des Weißen wich von ihr, und Clio glaubte, Schritte zu hören.

Sie preßte das, was sie für einen Ast gehalten hatte, fest an sich. Sie fühlte die Kugel an dem einen Ende, und sie begriff, daß es das Zepter war.

Mühsam öffnete sie die Augen.

Sie war allein.

Einige Minuten verstrichen, in denen es ihr allmählich gelang, ihre Benommenheit abzuschütteln. Der Exterminator hatte sie ungemein hart getroffen.

Sie erhob sich und atmete einige Male tief durch, bis sich ihre Sinne klärten.

Hinter einem der Felsen ragte ein weißer Fuß hervor.

Der Exterminator.

Clio vom Purpurnen Wasser stockte der Atem. Sie umklammerte die erbeutete Waffe und ging langsam und vorsichtig auf den Weißen zu. Hatte sie nicht Schritte gehört?

Er kann nicht tot sein, sagte sie sich. Wahrscheinlich ist es nur ein Trick.

Doch dann schalt sie sich eine Närrin. Der Exterminator hatte es nicht nötig, einen derartigen Trick anzuwenden. Sie war so gut wie besiegt gewesen. Er hätte ihr die Waffe wegnehmen und sie erschießen können.

Sekunden später fiel ihr eine Zentnerlast vom Herzen.

Der Weiße war tot.

Er lag hinter dem Felsen und streckte die Arme und Beine von sich. Die glühenden Splitter des explodierenden Steins hatten seine Sensuskugel getroffen und zerstört. Clio konnte die Einschläge deutlich erkennen. Ihr selbst hatten diese Treffer nicht viel ausgemacht. Sie waren äußerst schmerzhaft und unangenehm gewesen, aber ihr Körper hatte sich rasch regeneriert, ohne daß sie dazu sonderliche Anstrengungen hätte unternehmen müssen. Das war bei ihm jedoch nicht der Fall gewesen. Als seine Sensuskugel verletzt wurde, war das gleichbedeutend mit seinem Tod gewesen.

Warum hatte er seine Schutzschirme nicht eingeschaltet? fragte sie sich. Er hätte niemals durch Steinschlag getötet werden können. Vielleicht hatte er sich ihr so überlegen gefühlt, daß er bewußt darauf verzichtet hatte, um sie mit bloßen Händen zu töten.

Seltsamerweise kam keine Genugtuung in Clio auf.

Der Tod des Exterminators erfüllte sie mit Trauer. Er war ein Intelligenzwesen gewesen, und sie hatte ihn getötet.

Es wäre mir lieber gewesen, wenn er geflohen wäre, dachte sie.

Sie suchte einiges Holz zusammen, und schichtete es über dem Toten auf. Dann richtete sie das Zepter auf den Scheiterhaufen und versuchte, ihn damit zu entzünden. Es gelang ihr nicht, die Waffe abermals auszulösen. Was sie vorher zufällig getan hatte, schien ihr nun unmöglich zu sein. Ärgerlich warf sie das Zepter auf das Holz und produzierte ein Pulver, das sich selbst entzündete, als sie es über den Scheiterhaufen streute.

Dann stieg sie mit Hilfe ihres Antigravtornisters auf und flog zum Transmitterdom zurück.

Die beiden Exterminatoren bewegten sich. Einer von ihnen hatte sich bereits aufgesetzt. Die Spielzeugmacherin verzögerte erschrocken, doch die beiden Weißen verhielten sich ganz anders, als sie befürchtet hatte. Sie griffen sie nicht an, sondern sie nahmen ihre Waffen auf und flüchteten.

Sie fühlen sich so schwach, daß sie Angst haben, den Kampf gegen mich zu verlieren, erkannte Clio nicht ohne Stolz. Aber sie fliegen nach Schätzen, und sie werden mit den anderen Exterminatoren zurückkommen. Bis dahin müssen wir verschwunden sein, oder es geht uns allen an den Kragen.

Sie landete neben Lethos-Terakdschan und dem Haluter und ihr fiel auf, daß die Exterminatoren auch deren Waffen mitgenommen hatten.

Sie untersuchte die beiden flüchtig und erfaßte, daß sie paralysiert waren. Wenn sie sie vor den Exterminatoren retten wollte, dann mußte sie sie möglichst bald wieder auf die Beine bringen. Sie schnürte einen Teil ihres Körpers ab, verfiel in eine Art Trancezustand und stellte innerhalb weniger Minuten eine einfache Apparatur her, mit der sie die beiden bestrahlen konnte. Zunächst wandte sie sich Lethos-Terakdschan zu, der ihr weniger bedrohlich erschien als der Haluter, bei dem sie zudem nicht ganz sicher war, ob er ihr freundschaftliches Motiv erkennen würde.

Es dauerte nicht lange, bis der Hathor sich zu regen begann. Stöhnend richtete er sich schließlich auf und massierte sich die Schläfen.

„Tut es weh?“ fragte sie.

„Angenehm ist es nicht gerade“, antwortete er. „Dennoch danke ich dir. Sonst hätte es wahrscheinlich Stunden gedauert, bis sich die Lähmung gelegt hätte.“

„Und bis dahin wären die Exterminatoren wieder hier gewesen. Mit einer ganzen Kampfgruppe.“

Sie bestrahlte auch Domo Sokrat, und dieser erholte sich noch schneller als Tengri Lethos.

„Danke“, sagte er. „Du hast uns einen großen Dienst erwiesen.“

Er deutete auf den Transmitterdom.

„Da drinnen sind drei unserer Freunde“, fuhr er fort. „Sie brauchen wahrscheinlich dringend Hilfe.“

Er erhob sich und eilte zu einem der Eingänge hinüber.

„Bitte, komm mit uns“, sagte Lethos-Terakdschan, nachdem er sich Clio vorgestellt und von dieser ihren Namen erfahren hatte. „Domo Sokrat hat sicher recht. Atlan, Jen und Twirl brauchen uns.“

Sie folgte ihm bereitwillig in den Sockel des Turmes, als der Haluter sie mit lauter Stimme rief. Gleich darauf beugte sie sich dann über Jen Salik, den Arkoniden und Twirl, um auch sie von der Paralyse zu befreien.

„Das hätte böse enden können“, stöhnte der Terraner, der sich ebenfalls den schmerzenden Kopf massierte. „Gegen diese weißen Teufel können wir so gut wie nichts ausrichten.“

Er öffnete den TIRUN am Hals, um sich etwas Luft zu verschaffen. Dabei legte er unbeabsichtigt den Zellaktivator frei.

Clio vom Purpurnen Wasser erstarrte, als sie ihn sah.

Mit urgewaltiger Macht stiegen Erinnerungen in ihr hoch.

Es waren Erinnerungen an ihre Jugend, das Vaganda - und den Hintergrund der Völkerwanderungen...

ENDE